



Fokus:
Strategie
2024–28

- Digitalisierung in der ESA
- Unterstützte Kommunikation

Pflege 2.0

Digitalisierung im Bismarck Seniorenstift

alsterdorf assistenz ost

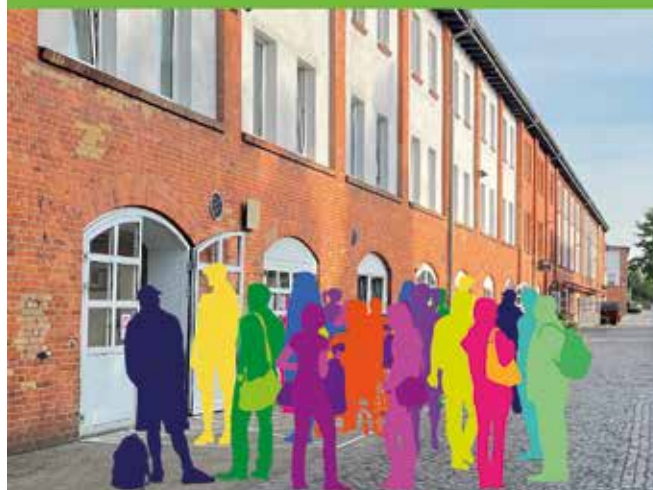
Technik trifft Teilhabe

Kita am WOI

Schrittmacher inklusiver Bildungsarbeit

alsterspectrum • Wichmannstraße 4 • Haus 10 • Eingang Mitte
22607 Hamburg • www.alsterspectrum.de

alsterspectrum



Buchbinderei
Lettershop
Paketversand
Grafik
Lasergravur
Kerzenwerkstatt
Keramik
Büroservice
Aktenvernichtung



FEIERN
TAGEN
TANZEN

Ihr Event in der
Kulturküche

FRAGEN?
events@alsterdorf.de
Tel. 0 40.50 77 20 20

Malermeister
Martin Meyer

Saseler Kamp 84
22393 Hamburg

Mobil • 0176 22 08 96 69
Telefon • 040 36 16 36 88
Telefax • 040 36 16 36 87
E-mail • info@malermeister-martinmeyer.de

Inhalt

03 2024



Mit Diesekraft durch den Arbeitstag
Der Treckerführerschein bei klaarnoord
Seite 48



Nachhaltigkeit und kindliche Kreativität
Das Projekt „Kunst und Müll“ von
zusammenkultur Seite 30



50 Jahre Kita am WOI
Die erste integrative Kindertagesstätte
Hamburgs im Porträt Seite 40

8 Digitalisierung in der Pflege

Sprachgesteuerte Pflegedokumentation
im Bismarck Seniorenstift

12 Wo jede*r Einzelne zählt

Ein Tag im Bismarck Seniorenstift

14 Technik trifft Teilhabe

Einsatz digitaler Hilfsmittel in der aaoost

20 Unterstützte Kommunikation

Standards setzen, Teilhabe stärken!

24 25 Jahre Fortschritt

Das Epilepsie-Zentrum am EKA

26 Zwischen Barakiel- und Möbelhalle

ESA-Mitarbeiter Thorsten Graf im Porträt

30 zusammenkultur: „Kunst und Müll“

Nachhaltigkeitsprojekt mit der Kurt-Juster-Schule

34 Mit der Fachschule in Tansania

Ein Reise- und Erfahrungsbericht

40 Schrittmacher inklusiver Bildungsarbeit

Die Kita am WOI feiert 50. Geburtstag

42 Beiratsarbeit in der alsterdorf assistenz west

Selbstbestimmung und Qualitätssicherung

47 Großer Dank für erfolgreiche Arbeit

Die Briefmarkenstelle der ESA

48 Mehr als nur ein Arbeitswerkzeug

Der Treckerführerschein als ein Stück
Unabhängigkeit und Selbstbestätigung

50 Kolumne „Im Hier und Jetzt“

Vom Start-up der Nächstenliebe
zur KI-Vorreiterin

Rubriken

3 Impressum

4 Editorial

6, 19, 27, 38, 46 Auf einen Blick

7 Veranstaltungen



*Technik trifft Teilhabe: In der alsterdorf assistenz ost kommen verschiedene digitale Hilfsmittel zum Einsatz, mit denen die Klient*innen Autonomie und Lebensqualität erwinen. Hier zeigen Barbara Kammer (l.) und Renate Rehdus den CareTable, ein überdimensionales Tablet, das über Touchsensorik bedient wird.*

Impressum

Herausgeber: Evangelische Stiftung Alsterdorf, **Redaktionsleitung:** Marion Förster (verantwortlich), Ingo Brichel (Tel.: 0 40.50 77 37 96), **Redaktionsteam:** Susanne Brand, Ingo Brichel, Anne Dallmeyer, Marion Förster, Lucie Gehrke, Julia Gusovius, Kirsten Hagemann, Inger Hamdorf, Sara Hauptmann, Karen Hilbig, Melanie Nähring, Julia Rath, Denise Reck, Sandra Wilsdorf, **Gestaltung:** grafikdeers.de, Hamburg, **Titelfoto:** Axel Nordmeier, **Lektorat:** Bernd Kuschmann, **Druck:** Lehmann-Offsetdruck und Verlag GmbH, **Versand:** alsterspectrum, Hamburg, **Kontakt:** Evangelische Stiftung Alsterdorf, Öffentlichkeitsarbeit, E-Mail: info@alsterdorf.de, Telefon: 0 40.50 77 33 44

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 251 205 10, Kto. 44 444 02
IBAN: DE32 2512 0510 0004 4444 02, BIC: BFSWDE33HAN



Sie können nicht bis zum nächsten Alsterdorf-Magazin warten? Mit dem ESA-Newsletter bleiben Sie über die Arbeit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf informiert.



*Pastor Uwe Mletzko, Vorstandsvorsitzender
der Evangelischen Stiftung Alsterdorf*

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

zu unserem Leben gehört das Gespräch, wir sind im ständigen Dialog. Paul Watzlawick wusste schon: „Man kann nicht nicht kommunizieren.“ Wie kommunizieren Sie heute? Welchen Stellenwert nehmen Mobiltelefon, Tabletcomputer, WhatsApp, Instagram und Co. in Ihrem beruflichen und privaten Leben ein? Ich bin ehrlich, die digitale Welt ist längst zu einem wichtigen Teil meiner Kommunikation geworden. Die Digitalisierung erleichtert mir mein Leben und nutzt mir in der Arbeit, etwa wenn es um den Nah- und Fernverkehr geht und die Verbindun-

gen. Oder wenn ich mich durch die Stadt führen lasse, um eine Straße zu finden. Manchmal nutze ich ChatGPT, ein lernfähiges Programm, das Anweisungen und Fragen interpretieren und oftmals bemerkenswert „menschliche“ Antworten geben kann. Aber man muss aufpassen: Nicht alles ist richtig und stimmig.

In der Evangelischen Stiftung Alsterdorf setzen wir in der Zusammenarbeit auf den sinnvollen Einsatz innovativer und erprobter digitaler Werkzeuge. Insbesondere in

„In der Evangelischen Stiftung Alsterdorf setzen wir in der Zusammenarbeit auf den sinnvollen Einsatz innovativer und erprobter digitaler Werkzeuge.“

Pastor Uwe Mletzko

unseren Assistenzbereichen und bei unseren medizinischen Angeboten hilft die Digitalisierung – beispielsweise bei der Dokumentation oder bei der Dienstplanung. Im Bildungsbereich setzen unsere Teams digitale Anwendungen ein, um Schüler*innen ein innovatives Lernumfeld zu bieten oder um in den Kitas alle wichtigen Informationen schnell in einer App für Erzieher*innen und Eltern vorzuhalten. Und bei alsterarbeit entwickeln unsere Expert*innen digitale Formate, um unsere Beschäftigten in ihrer Arbeit und Entwicklung zu stärken.

Themen wie der Einsatz von künstlicher Intelligenz, die Etablierung effizienter digitaler Managementsysteme oder die Einbindung technischer Hilfsmittel in die Arbeit für und mit unseren Klient*innen beschäftigen uns in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf intensiv. In unserer Unternehmens-Strategie 2024–28 gehört die Digitalisierung zu den zentralen Handlungsfeldern für die kommenden Jahre. Dabei gehen wir stets mit dem klaren Blick darauf vor, dass jede digitale und technische Innovation immer nah an den Menschen, an ihren individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten orientiert sein muss. Die Technik steht im Dienst des Menschen und soll weder überfordern noch ängstigen. Sie soll wirklich im besten Sinne nützlich sein.

Wie die Einbeziehung digitaler Werkzeuge und technischer Hilfsmittel bereits heute den Alltag unserer Mitarbeitenden erleichtert und die Arbeit für und mit unseren Klient*innen gestaltet, zeigen wir in dieser Ausgabe des Alsterdorf-Magazins. So berichten wir von einem Projekt des Bismarck Seniorenstifts in Reinbek. Hier nutzen die Mitarbeiter*innen ein sprachgesteuertes Dokumentationssystem, das durch seine zuverlässige und praxisnahe Funktionalität in der alltäglichen Pflegearbeit unterstützt. Die alsterdorf assistenz ost zeigt in einem Beitrag, wie Sprachassistenten, Bewegungssensoren und künstliche Intelligenz Menschen mit Behinderung in ihrem Alltag

helfen, sie bei ihrer Autonomie unterstützen und dabei noch Freude machen – etwa mit einem interaktiven Spiel, das neben dem Spaßfaktor auch die Motorik fördert und das Selbstvertrauen stärkt.

Neben der Digitalisierung wirft das Magazin einen Blick auf ein weiteres Handlungsfeld unserer Strategie: die Unterstützte Kommunikation. Gesine Drewes und Julia Bömmelburg zeigen, wie Kommunikation auch ohne das gesprochene Wort möglich ist.

Außerdem feiern wir uns auch selbst ein wenig in diesem Magazin: Wir begehen 50 Jahre Kita am Werner Otto Institut, 25 Jahre Epilepsiezentrum im Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf (EKA) und 10 Jahre Campus Uhlenhorst. Im Porträt berichtet Torsten Graf, Mitarbeiter der alsterarbeit, darüber, was IKEA und Tischtennis gemeinsam haben. Das inklusive Kulturprojekt zusammenkultur zeigt ebenfalls Verbindungslinien: etwa die von Kunst und Müll. Und wir würdigen das Team der Briefmarkenstelle in Winterhude für ihre jahrzehntelange ehrenamtliche Arbeit.

Ich hoffe sehr, dass Sie neugierig geworden sind. Dann freuen Sie sich auf diese Artikel und auf viele mehr! Ich wünsche Ihnen eine inspirierende und anregende Lektüre!

Es grüßt Sie herzlich
Ihr

Pastor Uwe Mletzko
Vorstandsvorsitzender



Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (Mitte)
zu Besuch im Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf

Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach zu Besuch im EKA

Anfang September war Bundesgesundheitsminister Lauterbach zu Gast im Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf, begleitet von vielen Medienvertreter*innen. Das EKA war das einzige Krankenhaus in Hamburg, das

er besucht hat. Anderthalb Stunden nahm sich der Minister Zeit, um die Arbeit des EKA und Modellprojekte für eine inklusive Gesundheitsversorgung und das Epilepsie-Zentrum kennenzulernen.

Bei seinem Besuch des Intensiv-Monitorings im Epilepsie-Zentrum und im Austausch mit den Kolleg*innen aus dem Krankenhaus wurde deutlich: Das EKA ist wichtig für die Versorgung, insbesondere von Menschen mit Behinderung, nicht nur in Hamburg, sondern als Leuchtturm auch Modell für andere Kliniken.

Minister Lauterbach zeigte sich beeindruckt von der Arbeit und sicherte zu: Auf Häuser wie das EKA können wir nicht verzichten. Sie sollen im Rahmen der Krankenhausreform als hoch spezialisierte Kliniken gefördert werden. Dafür wird es Ausnahmeregelungen bei der Finanzierung geben. Wörtlich sagte er: „Sie machen so tolle Arbeit – wenn es Ihr Haus nicht schon gäbe, müsste es noch erfunden werden!“ Diese Zusage ist eine großartige Rückmeldung und gibt uns Rückenwind, unseren Weg der inklusiven Gesundheitsversorgung konsequent weiterzugehen.

Menschen mit Behinderung haben im Gesundheitswesen wenig Lobby. Krankheiten werden deshalb häufig zu spät erkannt und nicht angemessen behandelt. Wir setzen uns in der ESA seit Jahren erfolgreich dafür ein, dass sich das ändert, zum Beispiel mit dem bundesweit ersten Qualitätsvertrag zur Versorgung von Menschen mit Behinderung im Krankenhaus. —

„Wege zur Inklusion“: die Geschichte des Alsterdorfer Marktes erlebbar machen

In der über 170-jährigen Geschichte der Evangelischen Stiftung Alsterdorf haben Menschen mit Behinderung auf dem Campus in Alsterdorf neben Fürsorge, Unterstützung und schließlich Teilhabe auch Leid, Gewalt und immer wieder Ausgrenzung erlebt. Wer sich mit ihren Geschichten und dem ständigen Wandel des Stiftungsgeländes – bis hin zu einem offenen, inklusiven Quartier – beschäftigt, erfährt vieles über den Umgang mit Menschen mit Behinderung in den letzten anderthalb Jahrhunderten in Deutschland.



„Wege zur Inklusion“ möchte noch mehr!

Seit April entwickelt ein inklusives Team Formate, die Inklusion erlebbar zu machen: die „Wege zur Inklusion“. So greifen inklusive Tandem-Rundgänge Begebenheiten aus der Vergangenheit auf und zeigen, was wir heute für die Zukunft daraus lernen können. Der Austausch mit Menschen mit Behinderungen schärft den eigenen Blick für das Thema Inklusion im Alltag.

Die „Wege zur Inklusion“ leben dabei vom Austausch. Die inklusiven Rundgänge in Alsterdorf sind kostenlos. Sind Sie interessiert?

Oder möchten Sie Ihre eigenen Erlebnisse und Geschichten rund um den Alsterdorfer Markt mit uns teilen?

Dann schreiben Sie gerne dem Team von „Wege zur Inklusion“: !!@alsterdorf.de —

Inklusive Tandems führen künftig Besucher*innen über den Alsterdorfer Markt

Maren Puttfarcken wurde in den
Stiftungsrat gewählt

Wechsel im ESA-Stiftungsrat

Der Stiftungsrat der ESA ist unser Aufsichtsgremium. 17 Männer und Frauen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen – unter ihnen z. B. Bischöfin Kirsten Fehrs – kommen vier Mal im Jahr zusammen, um sich über die Arbeit der Stiftung zu informieren, den Vorstand zu beraten, zu unterstützen und zu prüfen, ob die Arbeit den Stiftungszwecken entspricht und alles wirtschaftlich ordentlich geführt wird. Im Rahmen der Stiftungsratssitzung im Oktober 2024 hat es einen Wechsel in der Spitze des Gremiums gegeben: Bernd Seguin, der seit 2008 stellvertretender Stiftungsratsvorsitzender war, hat in dieser Funktion aufgehört und scheidet zum Jahresende insgesamt aus dem Stiftungsrat aus. Als seine Nachfolgerin wurde Maren Puttfarcken gewählt, die dem Stiftungsrat bereits seit vier Jahren angehört. Frau Puttfarcken leitet die Landesvertretung der Techniker Krankenkasse in Hamburg. Damit ist wenige Tage vor dem 162. Gründungstag der ESA erstmalig eine Frau in diese Funktion als stellv. Stiftungsratsvorsitzende gewählt worden. So wurde an diesem Dienstagabend im Oktober 2024 Geschichte geschrieben. Bernd Seguin hat die Entwicklung der ESA in den vergangenen Jahren eng begleitet und war uns in strategischen Fragen ein guter Ratgeber. Mit Maren Puttfarcken hat er eine starke Nachfolgerin, die in Hamburgs Sozialpolitik exzellent vernetzt und den Anliegen der ESA persönlich sehr verbunden ist. Maren Puttfarcken wird nun gemeinsam mit unserem langjährigen Vorsitzenden des Stiftungsrates, Herrn Uwe Kruschinski, die Geschicke des Stiftungsrates lenken. —

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf (ESA) bei den Hamburger Stiftungstagen 2024

Im September 2024 lud das Stiftungsbüro Hamburg wieder zu den „Hamburger Stiftungstagen“ ein – eine Veranstaltung, die die Sichtbarkeit von allen Stiftungen der Hansestadt verstärken soll. Das dezentrale Veranstaltungskonzept ermöglicht es Stiftungen, eigene Aktionen, Veranstaltungen und Programme, die im Zeitraum der Stiftungstage laufen, unter das Dach „Vielfalt vereint“ zu ziehen – und sich mit anderen Stiftungen in der Hansestadt zu vernetzen. Die ESA fand in diesem Rahmen mit der Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung (BKHS) zusammen. Diese gehört zu den sieben überparteilichen Politikgedenkstiftungen Deutschlands und versteht sich als Denkfabrik zu den Themen Europa und internationale Politik, soziale Gerechtigkeit sowie Demokratie und Gesellschaft. Schnell wurde eine gemeinsame thematische Klammer gefunden: Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen stärken! Im Austausch mit der BKHS und der ESA-Politik-AG wurde dann eine inklusive Führung durch die Ausstellung „Schmidt! Demokratie leben“ der Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung geplant. Die Führung wurde begleitet durch zwei Gebärdendolmetscher*innen und fand in Leichter Sprache statt, damit alle Interessierten teilnehmen konnten. Neben der Lebensgeschichte des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt wurden auch punktuell geschichtliche Meilensteine von Menschen mit Behinderung thematisiert. Am Ende der Führung gab es Raum für lebhaftes Diskussions- und Austausch zwischen den Besucher*innen und Ausstellungsleiter*innen. Zum Abschluss der Stiftungstage 2024 wurde am Samstag, den 14. September auf dem Rathausmarkt mit einem „breiten Bündnis der Hamburger Zivilgesellschaft ein starkes, positives Zeichen für Demokratie und Vielfalt“ gesetzt. Als kulturelles Erlebnis-, Dialog- und Kennenlernangebot entstand „Hamburgs längste Tafel für Demokratie, Vielfalt und Zusammenhalt“.

Abgerundet wurde das Format von einem Bühnenprogramm mit Musik, Slams und Theater. Unter anderem gastierte die Hamburger Theaternacht, die ebenfalls am 14. September stattfand, auf dem Rathausmarkt. Die ESA selbst war mit eigenem Stand vor Ort und das Künstler*innen-Kollektiv barner 16 der alsterarbeit war Teil des bunten Bühnenprogramms. —



Veranstaltungen

Bitte informieren Sie sich auf www.alsterdorf.de/veranstaltungen und www.kulturkueche-alsterdorf.de, ob die Veranstaltung Ihrer Wahl wie geplant stattfindet. Hier finden Sie alle aktuellen Änderungen am Programm.

DEZEMBER 2024

SONNTAG, 1. DEZEMBER 2024

11 Uhr Gottesdienst im Kesselhaus zum Auftakt von „Sternenleuchten“ auf dem Alsterdorfer Markt

DONNERSTAG, 5. DEZEMBER 2024

17 Uhr „Alsterdorf singt!“ und Gebärdendolmetscherei, Kulturküche

FREITAG, 6. DEZEMBER 2024

15–19 Uhr Kleidertauschmarkt, Kulturküche

SONNTAG, 8. DEZEMBER 2024

11 Uhr Gottesdienst mit barner 16, Kirche St. Nicolaus

FREITAG, 13. DEZEMBER 2024

Ab 19 Uhr „Christmas“-Tanzpalast, Kulturküche

SONNTAG, 15. DEZEMBER 2024

11 Uhr Gottesdienst, Kirche St. Nicolaus

DONNERSTAG, 19. DEZEMBER 2024

Barrierefreies Winterkino, Alsterdorfer Markt
16 Uhr „Findus feiert Weihnachten“
19.30 Uhr „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“

FREITAG, 20. DEZEMBER 2024

16 Uhr Klassik-Kinderkonzert, Kulturküche

JANUAR 2025

FREITAG, 10. JANUAR 2025

15–19 Uhr Kleidertauschmarkt, Kulturküche

SAMSTAG, 18. JANUAR 2025

Ab 17 Uhr Karaoke, Kulturküche

FEBRUAR 2025

FREITAG, 7. FEBRUAR 2025

15–19 Uhr Kleidertauschmarkt, Kulturküche

MITTWOCH, 12. FEBRUAR 2025

Wahlveranstaltung zur Bundestagswahl

FREITAG, 14. FEBRUAR 2025

Ab 19 Uhr Tanzpalast, Kulturküche

MÄRZ 2025

SAMSTAG, 1. MÄRZ 2025

Ab 19.15 Uhr Jazz-Night, Kulturküche

FREITAG, 7. MÄRZ 2025

15–19 Uhr Kleidertauschmarkt, Kulturküche

SONNTAG, 30. MÄRZ 2025

Ab 10 Uhr Musiker-Flohmarkt, Kulturküche

APRIL 2025

FREITAG, 4. APRIL 2025

15–19 Uhr Kleidertauschmarkt, Kulturküche

FREITAG, 25. APRIL 2025

Ab 19 Uhr Tanzpalast, Kulturküche

MAI 2025

SONNTAG, 4. MAI 2025

9–16 Uhr Flohmarkt Alsterfloh, Alsterdorfer Markt

DONNERSTAG, 8. MAI 2025

Gedenkveranstaltung

FREITAG, 9. MAI 2025

15–19 Uhr Kleidertauschmarkt, Kulturküche

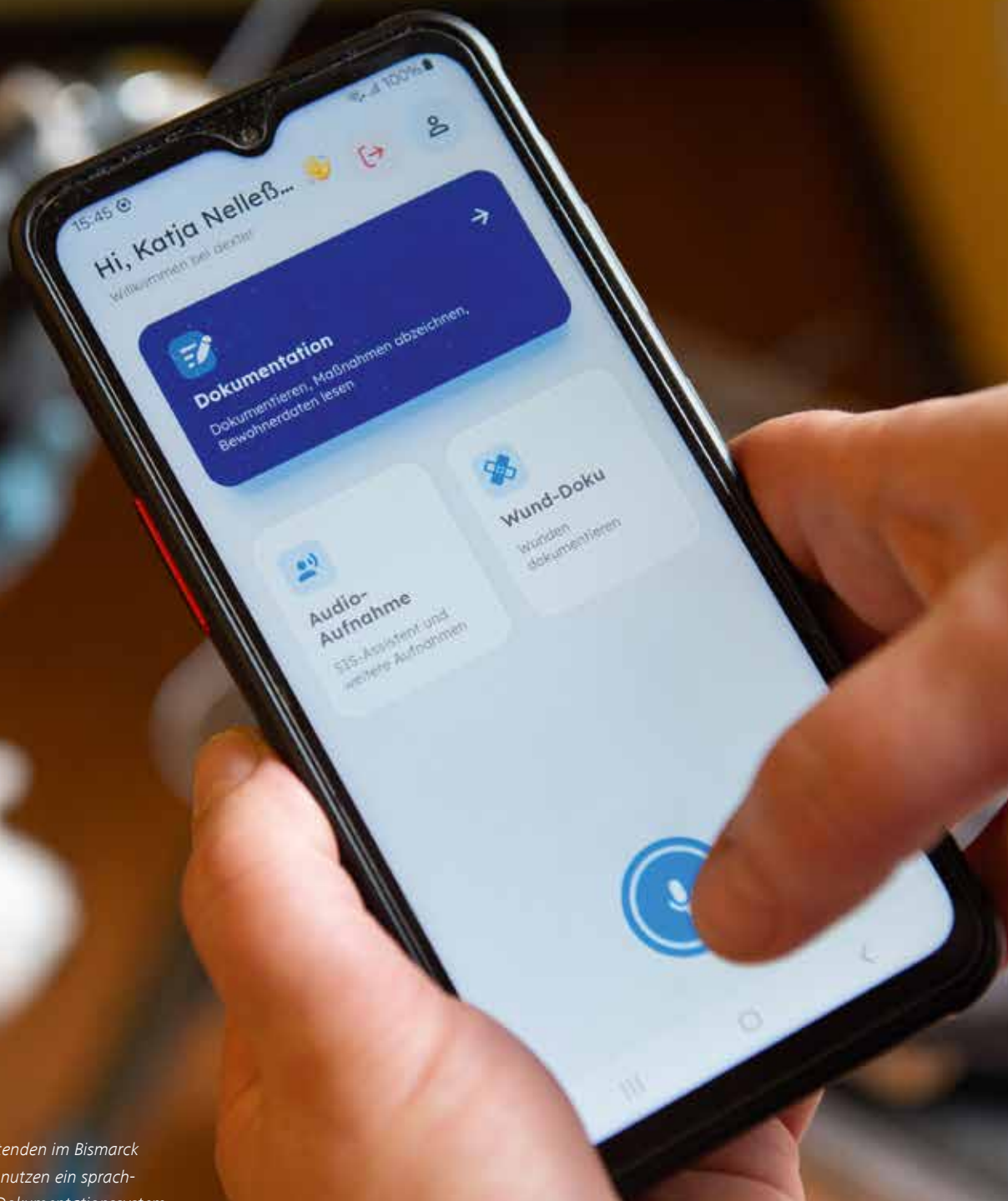
SONNTAG, 25. MAI 2025

12–13 Uhr Alsterdorf Singt!, Kulturküche

Pflege 2.0: Digitaler Wandel im Bismarck Seniorenstift

Mit der Digitalisierung verändern sich sämtliche Bereiche der Gesellschaft, insbesondere in der Pflege entstehen durch neue Technologien bedeutende Verbesserungen in der Arbeitsweise, Kommunikation und Dokumentation.

Text: Karen Hilbig, Denise Reck



Die Mitarbeitenden im Bismarck Seniorenstift nutzen ein sprachgesteuertes Dokumentationssystem, das sie durch seine zuverlässige und praxisnahe Funktionalität in der alltäglichen Pflegearbeit unterstützt

Schluss mit Kugelschreibersuche, Papierakte und unleserlicher Handschrift. Seit 2024 gibt es im Bismarck Seniorenstift die sprachgesteuerte digitale Pflegedokumentation über Smartphones.

Traditionelle Pflegedokumentation

„Seit 2011 nutzen wir das Dokumentationssystem Senso, das unsere Mitarbeiter*innen durch die praxisnahe Funktionalität zuverlässig in der alltäglichen Pflegearbeit unterstützt“, sagt Denise Reck, Qualitätsmanagementbeauftragte im Bismarck Seniorenstift und verantwortlich für die Digitalisierung im Haus. „Senso ermöglicht uns bereits eine strukturierte und systematische Dokumentation aller pflegerelevanten Daten, ist jedoch in seiner Handhabung stark an klassische PC-Arbeitsplätze gebunden. Unsere Pflegekräfte müssen daher in vielen Fällen nach ihren Pflegetätigkeiten an den stationären Rechnern die Dokumentation nachtragen, was den Prozess verzögert und oft unpraktisch ist.“ In diesem Kontext bietet Senso die Möglichkeit, gemeinsam mit dem Softwareanbieter dexter health eine neuartige, sprachgesteuerte Pflegedokumentation über Smartphones zu testen.

Innovative Kooperation mit dexter health

Ein entscheidender Erfolgsfaktor für die Umsetzung dieses Projekts ist die enge Zusammenarbeit mit dem Anbieter, einem jungen Start-up, das sich auf die Entwicklung von Hard- und Software im Gesundheitswesen – insbesondere von Sprachassistentensystemen – spezialisiert hat. Dexter health verfolgt einen nutzerzentrierten Ansatz, bei dem die App-Entwicklung stets in engem Austausch mit den Anwender*innen im Bismarck Seniorenstift erfolgt. Dieser iterative Entwicklungsprozess ermöglicht es den Beteiligten, dass das Feedback von den Pflegekräften direkt in die Weiterentwicklung der App einfließt.

„Mit Senso verfügen wir bereits über ein etabliertes System für unsere Pflegedokumentation. Es bietet uns die breite Basis, auf der digitale Pflegeprozesse effizient abgewickelt werden können“, erklärt Denise Reck weiter. „Die Herausforderung besteht nun darin, dexter health nahtlos in dieses System zu integrieren, sodass die durch Sprachsteuerung generierten Daten direkt in die bereits bestehenden digitalen Dokumentationsprozesse einfließen können.“

*Bei der App-Entwicklung standen wir stets in engem Austausch mit unseren Anwender*innen im Bismarck Seniorenstift.*

Denise Reck

Von Beginn an stand für alle Beteiligten fest, dass die sprachgesteuerte Dokumentation nicht nur ein technisches Add-on sein sollte, sondern passgenau auf die Bedürfnisse des Bismarck Seniorenstifts zugeschnitten werden muss. „Hierfür fanden regelmäßige Meetings zwischen unseren Projektverantwortlichen im Bismarck Seniorenstift und den Entwicklern von dexter health statt“,

so Denise Reck. „Pflegekräfte, die die App bereits im Rahmen der ersten Pilotphase nutzten, konnten direkt ihre Erfahrungen und Wünsche einbringen. Diese wichtigen Rückmeldungen wurden zeitnah umgesetzt, was zu einer stetigen Optimierung der App führte.“

Erfolgreiches Pilotprojekt

Zunächst wurde die sprachgesteuerte Dokumentation in zwei Bereichen im Bismarck Seniorenstift eingeführt, um eine schrittweise Anpassung an die neuen Arbeitsabläufe zu gewährleisten. Pflege- und Betreuungskräfte aus verschiedenen Teams und mit unterschiedlichem technischem Vorwissen nahmen an dieser Pilotphase teil. So konnten wir einen umfassenden Eindruck gewinnen, wie sich die App im Alltag bewährt.

Ausgewählte Pflege- und Betreuungskräfte erhielten speziell konfigurierte, mit der Dexter-App ausgestattete Smartphones. Über die Sprachsteuerung konnten sie Pflegemaßnahmen direkt im Moment der Ausführung dokumentieren, ohne dabei



„Willkommen in der Zukunft der Pflegedokumentation“ – Pflegekräfte im Bismarck Seniorenstift testen die neue, sprachgesteuerte Dokumentation

Mit der digitalen Tovertafel (auch „Zaubertafel“) wird seit 2023 das Angebot für Menschen mit einer demenziellen Erkrankung ergänzt. Der interaktive Beamer projiziert spielerische Animationen auf den Tisch, die speziell auf die Bedürfnisse der Bewohner*innen zugeschnitten sind und per Handbewegung aktiviert werden können. Sie erleben, wie etwa bunte Blumen auf dem Tisch erscheinen, die sie mit ihren Händen vergrößern oder zur Seite wischen können.



ihre Arbeit unterbrechen zu müssen. Dies führte nicht nur zu einer deutlichen Zeiterparnis, sondern auch zu einer verbesserten Datenqualität, da die Dokumentation in Echtzeit erfolgt.

Die Evaluierung des Pilotprojekts zeigt schnell positive Effekte. Yvonne Wittig, Pflegedienstleitung im Sonnenweg, freut sich vor allem über die deutliche Erleichterung bei der Dokumentation und die Zeiterparnis für ihre Mitarbeiter*innen im offenen Demenzbereich. Beides ermöglicht, mehr Zeit mit den Bewohner*innen zu verbringen. „Gleichzeitig konnten wir Fehler in der

Dokumentation weiter reduzieren“, ergänzt Yvonne Wittig. „Während der Pilotphase wurden regelmäßig Optimierungen an der App vorgenommen, etwa in Bezug auf die Spracherkennung und die Benutzeroberfläche, um die Anwendung so intuitiv wie möglich zu gestalten.“ Diese fortlaufenden Anpassungen verdeutlichen die Flexibilität und Innovationskraft der App.

Anbindung an die Telematikinfrastruktur

Ein weiterer Meilenstein im Rahmen der Digitalisierung ist die Anbindung der Pflegeeinrichtung an die Telematikinfrastruktur (TI). Die TI ermöglicht den sicheren Aus-

tausch von Gesundheitsdaten zwischen verschiedenen Akteuren des Gesundheitswesens, wie z. B. Ärzten, Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen. „Durch die Integration der sprachgesteuerten Dokumentation in die TI wird es den Pflegekräften im Bismarck Seniorenstift künftig möglich sein, relevante Gesundheitsdaten der Bewohner*innen direkt und sicher an behandelnde Ärzt*innen, Apotheken oder Krankenhäuser zu übermitteln“, sagt Denise Reck. „Gleichzeitig wird durch die standardisierte und verschlüsselte Datenübertragung ein Höchstmaß an Datensicherheit und Datenschutz gewährleistet.“

Weitere Aspekte der Digitalisierung im Bismarck Seniorenstift

Die Einführung der sprachgesteuerten Dokumentation ist dabei nur ein Teil der umfassenden Digitalisierungsstrategie am Bismarck Seniorenstift. Parallel dazu arbeiten wir an der Implementierung weiterer digitaler Lösungen, die den Pflegealltag erleichtern und die Versorgungsqualität erhöhen sollen. Dazu gehört unter anderem der Einsatz von telemedizinischen Anwendungen, die es ermöglichen, Bewohner*innen auch bei akuten gesundheitlichen Problemen schnell und effektiv zu versorgen, ohne dass immer ein sofortiger physischer Arztbesuch erforderlich ist. —

Mehr Zeit für persönliche Begegnungen – eine Pflegekraft dokumentiert per Sprachsteuerung die Trinkgewohnheiten einer Bewohnerin





Vier Fragen an Denise Reck, Qualitätsmanagement im Bismarck Seniorenstift

Was war die größte Herausforderung bei der Einführung der Spracherkennung in der Pflegedokumentation?

Denise Reck: Die größte Herausforderung im Projektverlauf war die Einführung der neuen Technologie in den Arbeitsalltag der Pflegekräfte und die Sicherstellung einer reibungslosen Integration in die bestehende Pflegedokumentation. Dabei galt es, nicht nur technische Hürden zu überwinden, sondern auch die Akzeptanz bei den Mitarbeitenden zu fördern, da eine neue Ar-

beitsweise mit sprachgesteuerten Systemen eine Umstellung bedeutete. Eine intensive Schulung und der enge Austausch mit den Pflegekräften halfen, diese Herausforderung zu meistern.

Wer ist projektverantwortlich?

Die Projektverantwortung liegt bei unserer Einrichtungsleitung Regina Bargmann, die das gesamte Projekt auf strategischer Ebene betreut. Die Projektleitung und operative Umsetzung wird von Yvonne Wollenweber,

Gemeinsam für den Fortschritt im Bismarck Seniorenstift: Franziska Wollweber (Leitung Betreuung), Denise Reck (Qualitätsmanagement) und Karen Hilbig (Referentin für Kultur und Netzwerkarbeit) stehen für professionelle Zusammenarbeit und transparente Kommunikation

stellvertretende Pflegedienstleitung, und mir geleitet. Wir koordinieren die Zusammenarbeit zwischen den Pflegekräften und den Entwicklern von dexter health und sind maßgeblich an der kontinuierlichen Verbesserung der App beteiligt.

Wie sieht der Zeitplan aus? Wann soll die Pilotphase abgeschlossen sein und welche Schritte folgen dann?

Die Pilotphase des Projekts konnten wir erfreulicherweise bereits im Oktober 2024 erfolgreich abschließen. Diese Phase diente dazu, die App dexter health unter realen Bedingungen in zwei Bereichen zu testen und kontinuierlich anzupassen, basierend auf dem Feedback unserer Pflegekräfte. Nach der Auswertung der Ergebnisse aus dieser Testphase folgte die Implementierung der App in allen Bereichen des Bismarck Seniorenstifts. Die Einführung wird nun von weiteren Schulungen für das gesamte Pflegepersonal begleitet, um sicherzustellen, dass alle Mitarbeiter*innen optimal auf den Umgang mit der App vorbereitet sind. Parallel dazu wird die Anbindung an die Telematikinfrastruktur (TI) intensiviert, um den sicheren und schnellen Datenaustausch mit externen Gesundheitsdienstleistern wie Ärzten und Krankenhäusern zu ermöglichen. In den kommenden Monaten sind außerdem weitere Anpassungen und Optimierungen der App geplant, basierend auf den Erkenntnissen aus der Praxis.

Wie hoch sind die Kosten?

Die Kosten für die Einführung der sprachgesteuerten Pflegedokumentation belaufen sich im ersten Jahr auf rund 20.000 €. Davon entfallen ca. 10.000 € auf die Anschaffung der Hardware, insbesondere der Smartphones für die Pflegekräfte. Die übrigen Kosten decken die Entwicklung, Implementierung und Schulung ab. An dieser Stelle möchten wir uns vor allem und ganz herzlich für die Nachlassspende über die Evangelische Stiftung Alsterdorf bedanken, die damit den Startschuss für dieses erfolgreiche und wegweisende Projekt gegeben hat. —



*Helga Götz schätzt die Fürsorge
und Gemeinschaft im Bismarck
Seniorenstift – hier zählt jeder
Mensch und jeder Moment*

Ein Tag im Bismarck Seniorenstift: Wo jede*r Einzelne zählt

Fürsorge, Gemeinschaft und ein erfüllter Alltag: Wie Helga Götz ihr Leben im Bismarck Seniorenstift mit professioneller Unterstützung und individuellen Angeboten gestaltet.

Text: Karen Hilbig; Foto: Axel Nordmeier

Mit den ersten Sonnenstrahlen, die durch das Fenster blitzen, öffnet Helga Götz langsam die Augen. Ein Glas Wasser steht auf ihrem Nachttisch bereit – und ein vertrautes Klopfen an der Tür: Thomas Krebs, Pflegekraft aus der Frühschicht des Bismarck Seniorenstifts, wünscht ihr einen guten Morgen. Dieser Moment ist kein bloßer Start in den Tag, sondern ein freundlicher Augenblick. Dank der Fürsorge von Herrn Krebs beginnt der Tag von Frau Götz mit einem Lächeln.

Nach der professionellen Hilfe bei der Medikation und der morgendlichen Routine macht sich Helga Götz auf den Weg in die Wohnküche. Das Servicepersonal hat hier bereits das Frühstück gedeckt und die ersten Bewohnerinnen und Bewohner begrüßen einander. Die Teams aus der Pflege, dem Service und der Betreuung sorgen Hand in Hand dafür, dass jede*r die Unterstützung bekommt, die er oder sie benötigt – immer mit Respekt für die individuelle Selbstständigkeit: Niemand ist allein, der das nicht möchte!

Nach dem Frühstück bietet das Betreuungsteam eine Reihe an abwechslungsreichen Aktivitäten. Dienstags steht Sitzgymnastik auf dem Programm. Mit einem

schwungvollen „Los geht’s!“ startet Ergotherapeutin Susann Liebelt die erste Runde. „Die Bewegung und das Zusammensein machen die Tage für unsere Bewohner*innen lebendig“, weiß Franziska Wollweber, Leitung Betreuung. „Auch Angebote wie die Zeitungsrunde, Bingo, Gedächtnistraining oder der ‚Klönssnack‘ laden ein, sich auszutauschen und aktiv zu bleiben.“

„Es gibt immer Menschen, die sich um mich kümmern und mich in meinem Alltag begleiten – das gibt mir Sicherheit und ein gutes Gefühl.“

Helga Götz

Um Punkt zwölf erfüllt der Duft frisch gekochter Speisen die Flure. Koch Mike Steinsohn legt Wert auf regionale Zutaten und sorgt täglich für hochwertige, schmackhafte Mahlzeiten, die vom Serviceteam serviert werden. Nicht nur Frau Götz schätzt dieses

Ritual und das gute Essen – auch Gäste von außerhalb und die Mitarbeiter*innen des Bismarck Seniorenstifts freuen sich auf die leckeren Gerichte der hauseigenen Küche.

Am Nachmittag steht Kino auf dem Plan. Für Frau Götz, die ebenso gerne an Kreativangeboten oder spendenfinanzierten Sonderveranstaltungen wie Konzerten teilnimmt, ist das ein schöner Ausklang. Auch die Ehrenamtlichen des Hauses, die regelmäßig zu Gesprächskreisen, Lesungen oder mit Hunden, selbst gebackener Torte und einem offenen Ohr vorbeischaun, bieten willkommene Abwechslung. Diese Begegnungen stehen für das Miteinander im Bismarck Seniorenstift. Alle wirken daran, den Alltag für die 111 Bewohnerinnen und Bewohner angenehm zu gestalten, jede*r Einzelne zählt. Später am Abend sorgt die Pflegenachtwache dafür, dass die Bewohnerinnen und Bewohner sicher und geborgen in die Nacht begleitet werden.

Was das Bismarck Seniorenstift ausmacht? Es sind die besonderen Menschen – die mit ihrer hohen Professionalität für die Bewohnerinnen und Bewohner da sind. Dazu stets ein freundliches Wort, ein aufmerksamer Blick oder eine helfende Hand: Gesten, die einen Unterschied machen und das Haus zu einem lebendigen Ort. —





Technik trifft Teilhabe

Sprachassistenten, Bewegungssensoren, künstliche Intelligenz – der technische Fortschritt schreitet immer schneller voran und mit ihm die Chance auf einen selbstbestimmteren Alltag. Gerade Menschen mit körperlichen und geistigen Einschränkungen können durch den Einsatz digitaler Hilfsmittel Autonomie und Lebensqualität gewinnen. In diesem Bericht stellen wir Ihnen einige der beliebtesten Tools vor, die aktuell in der alsterdorf assistenz ost gGmbH im Einsatz sind.

Text: Susanne Brand; Fotos: Sascha Ornot

*Der CareTable wurde zur
Unterstützung und Förderung
von Senior*innen entwickelt*



Mit dem MotionComposer können viele Menschen gemeinsam musizieren

Digitale Hilfsmittel bieten wachsende Potenziale im Berufsleben wie im Privaten. In diesem Beitrag schauen wir uns verschiedene Tools und deren Einsatzgebiete für Menschen mit Behinderung an. Dafür haben wir mit den Kolleginnen Berit Schwarz und Miriam Schulz aus dem Fachdienst für Unterstützte Kommunikation (UK) gesprochen. Ihre Aufgabe ist es, Fachwissen an Kolleg*innen zu vermitteln, das Klient*innen bei der Interaktion mit ihrer Umwelt unterstützt.

Generell muss beim Einsatz von Technik zwischen offiziellen UK-Hilfsmitteln und anderen digitalen Innovationen unterschieden werden. Während anerkannte UK-Hilfsmittel, wie z. B. der Talker oder Kommunikationshilfen per Augensteuerung, über die Krankenkassen beantragt und finanziert werden können, ist die Anschaffung anderer Geräte häufig nur durch Spenden möglich. Gleichwohl bieten Letztere einen großen Mehrwert für die Klient*innen.

Die „UK-Classics“

Zu den digitalen All-Time-Favourites der

UK gehört u. a. die Voxa-Leiste, auf der verschiedene gesprochene Worte und Sätze programmiert und per Knopfdruck abgespielt werden können. Sehr beliebt ist auch die Software Meta Search, eine digitale Bibliothek mit Bildsymbolen, die für diverse Zwecke eingesetzt werden können. Bei vielen dieser „Klassiker“ geht es um das Visualisieren bzw. Strukturieren von zeitlichen und räumlichen Abläufen sowie eine vereinfachte Verständigung. In den letzten Jahren sind darüber hinaus immer mehr inklusive Apps entwickelt worden, so z. B. iNA.Coach, eine mobile Anwendung zur Planung von Aufgaben, die die alsterdorf assistenz ost gGmbH derzeit in ihren Tagesförderstätten einführt.

Spiel und Spaß mit der Tovertafel

Eine der neuesten technischen Anschaffungen ist die Tovertafel, die seit einigen Monaten in der Tagesförderung Schiffbeker Weg genutzt wird. Diese besteht aus einem Beamer mit integriertem Bewegungssensor, der an der Decke aufgehängt wird und Bilder auf eine horizontale Fläche, z. B. eine Tischplatte oder den Boden, projiziert. Diese Bilder können durch Berührung

manuell gesteuert werden. So kann man beispielsweise Unterwasser-Landschaften entdecken, Basketballkörbe werfen und Hundewelpen apportieren lassen. Die Beschäftigten der Tagesförderung lieben das interaktive Spiel mit der Tovertafel, das neben dem Spaßfaktor auch die Motorik fördert und das Selbstvertrauen stärkt.

Der MotionComposer für mehr Selbstwirksamkeit

Darüber hinaus testet die Tagesförderung gerade den sogenannten MotionComposer, einen hochsensiblen Bewegungssensor, der minimale Bewegungen in akustische Signale, beispielsweise Instrumente oder (Natur-)Geräusche, umwandelt. Das Konzept stammt ursprünglich aus der Musiktherapie und wurde von dem Tänzer Robert Wechsler entwickelt, dessen Vision es war, Musik für alle Menschen zugänglich zu machen.

Das Besondere an dem Gerät ist, dass viele Menschen gemeinsam musizieren können, indem jede*r ein anderes Instrument bzw. einen anderen Sound besetzt. Ein weiteres Highlight ist, dass der MotionComposer so

*Mit dem MotionComposer werden
minimale Bewegungen in
akustische Signale umgewandelt*

justiert werden kann, dass er auf kleinste Bewegungen, z. B. Augenblinzeln, reagiert. Dadurch können auch Menschen mit starken körperlichen Einschränkungen das Gerät steuern und Selbstwirksamkeit erfahren.

*„Gerade Menschen
mit körperlichen
und geistigen
Einschränkungen
können durch
den Einsatz
digitaler Hilfsmittel
Autonomie
und Lebensqualität
gewinnen.“*

Susanne Brand

Der CareTable für Senior*innen

Der CareTable sieht aus wie ein überdimensionales Tablet und kann über Touch-Sensorik bedient werden. Er wurde für die Unterstützung und Förderung von Senior*innen entwickelt. Die Software beinhaltet zahlreiche Spiele, Mal- und Bewegungsangebote sowie die Möglichkeit zur Videotelefonie und Surfen im Internet. Durch die Größe ist er sowohl für Menschen mit Sehschwäche als auch für Gruppenangebote gut geeignet. Darüber hinaus bietet er Möglichkeiten der Biografiearbeit. Aktuell ist der CareTable im Rungetreff in Barmbek im Einsatz, der überwiegend von Senior*innen besucht wird.

Der Talker mit integrierter Umfeldsteuerung

Bereits in einer früheren Ausgabe des Alsterdorf-Magazins haben wir über die junge Klientin Maya berichtet, die eine





Die Tovertafel in der Tagesförderungsstätte Schiffbeker Weg sorgt für interaktive Erlebnisse für alle

Inklusion bedeutet auch die Teilhabe am technischen Fortschritt unserer Gesellschaft



Schwerstmehrfachbehinderung hat und sich ausschließlich über einen Talker ausdrücken kann, der per Augensteuerung funktioniert. Mittlerweile kann Maya einfache Spiele mit dem Talker spielen, zum Beispiel Ballons zum Platzen bringen. Gemeinsam mit ihrer Assistentin trainiert sie die Interaktion, Talker und Umwelt zu verknüpfen. So kann Maya zukünftig über spezielle Infrarotsteckdosen, an denen unterschiedliche Geräte angeschlossen sind, zum Beispiel ihren digitalen Sternenhimmel über dem Bett einschalten oder das Radio an- und ausmachen. Für einen Menschen, der sich bislang ausschließlich mit Mimik verständigen konnte, ist dies eine enorme Errungenschaft an Selbstbestimmung.

Das Potenzial künstlicher Intelligenz

Neben solch spezieller Hardware ist das Thema KI für die Eingliederungshilfe besonders spannend. Neben intelligenten Sprachsteuerungssystemen wie Alexa testet die alsterdorf assistenz ost derzeit Lösungen für die Übersetzung in Einfache bzw. Leichte Sprache. Hierfür nutzt ein Testteam seit Kurzem die professionelle Software

SUMM AI, die jeden noch so komplizierten Text barrierefrei macht. Besonders hilfreich ist dies im Zusammenhang mit Informationsmaterialien für Klient*innen. Eine Prüfgruppe aus der Tagesförderung Harmsstraße in Hermannsburg testet die überarbeiteten Texte auf ihre tatsächliche Verstehbarkeit. Das Thema KI wird auch in Zukunft ein allgemein spannendes Entwicklungsfeld für die Eingliederungshilfe darstellen.

Der Einsatz braucht Fachkompetenz

Trotz all der Möglichkeiten, die diese technischen Errungenschaften bieten, darf nicht übersehen werden, dass die Einführung von Hilfsmitteln teils viel Geduld, pädagogisches Geschick und Kreativität erfordert. Was bei der einen Person hervorragend funktioniert, führt bei der nächsten noch lange nicht zum Erfolg. Dennoch ist es erfreulich, dass immer mehr Assistent*innen das Beratungsangebot des Fachdienstes nutzen und sich aufgeschlossen gegenüber innovativen Methoden zeigen. Denn Inklusion bedeutet eben auch: die Teilhabe am technischen Fortschritt unserer Gesellschaft. —

Bunt – und mit Botschaft!

Die ESA mit inklusivem Truck auf dem CSD

Bunte Outfits, ausgelassene Stimmung und ein sichtbares Zeichen für mehr Vielfalt und Toleranz in unserer Gesellschaft. Mehr als 250.000 Menschen feierten im August den Christopher Street Day

(CSD) in Hamburg – und die Evangelische Stiftung Alsterdorf war mit einem eigenen inklusiven Truck dabei. Rund 65 Mitarbeitende, Beschäftigte und Klient*innen, mit und ohne Behinderung, queer oder nicht, feierten gemeinsam, dass jeder Mensch akzeptiert ist. Der Truck hatte bereits auf dem diesjährigen Schlagermove in der Hansestadt seine Premiere.



„Vielfalt macht stark – davon sind wir als Evangelische Stiftung Alsterdorf überzeugt und dafür stehen wir“, sagt Pastor Uwe Mletzko, Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. „Wir unterstützen Menschen mit und ohne Behinderung darin, ein möglichst selbstbestimmtes und selbstständiges Leben zu führen. Dazu gehört auch die sexuelle Selbstbestimmung.“ —

Erstmals startete die ESA mit einem eigenen inklusiven Truck beim CSD und beim Schlagermove

Amalgam goes Wacken!

Inklusive Metal-Band erstmalig beim Wacken-Open-Air-Festival dabei

Wacken ist Kult! Das Open-Air-Spektakel lockt jedes Jahr Metal-Fans aus der ganzen Welt nach Schleswig-Holstein. Neben Szenegrößen wie Korn oder In Extremo stand in diesem Jahr erstmalig auch die inklusive Band Amalgam des Künstler*innenkollektivs barner 16 auf dem „Holy Ground“, wie Fans Wackens Ackerfläche nennen. barner 16 gehört zur alsterarbeit, einem Tochterunternehmen der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA).

alsterarbeit ist seit mehreren Jahren auf dem Wacken-Open-Air-Festival in der Wheels of Steel Area aktiv und zunehmend bekannt.

In diesem Bereich erhalten Menschen mit Behinderung spezielle Unterstützung: Vor

Ort bietet das ESA-Unternehmen Reparaturen von Aktiv- und E-Rollstühlen an, unterstützt und begleitet auf schwierigen Wegen auf dem Gelände, stellt Sauerstoff-Tanks und Aufladestationen für E-Rollstühle zur Verfügung. —

Die vierköpfige Band aus Hamburg lässt sich keiner Stilrichtung zuordnen. „Doom, Trash, Death – alle Sorten! Amalgam sind Metal mit alles und scharf“, sagen die Musiker*innen über sich selbst.





*Gesine Drewes und Julia Bömelburg
über den aktuellen Stand der Unter-
stützten Kommunikation in der ESA*

Unterstützte Kommunikation: eine Frage der Haltung

Unterstützte Kommunikation (UK) ist schon länger ein wichtiges Thema in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Seit 2019 gibt es ein übergreifendes Projekt, das die Aktivitäten der einzelnen Bereiche bündelt. Der Arbeitskreis Unterstützte Kommunikation soll im Rahmen der ESA-Unternehmensstrategie Standards zur UK entwickeln, die in der gesamten Stiftung Anwendung finden. Der erste war der Wortschatz „Zeig mal!“. Wie sind die Erfahrungen damit und wo steht die Stiftung heute bei dem Thema? Ein Interview mit Gesine Drewes, Projektleiterin von „Unterstützte Kommunikation – Teilhabe stärken!“ und Julia Bömelburg, Q8-Werkstudentin.

Text: Sandra Wilsdorf; Fotos: Axel Nordmeier

Vor zwei Jahren haben wir in der ESA die „Zeig mal!“-Plakate und -Videos eingeführt. Das ist eine Auswahl von 68 Wörtern, die nun überall in der Stiftung mit den gleichen Symbolen und Gebärden dargestellt und genutzt werden sollen. Was ist daraus geworden und was ist seitdem passiert?

Gesine Drewes: Sehr viel. Ich würde sagen: Wir haben in vielen Köpfen einen Bewusstseinswandel zu dem Thema geschafft.

Inwiefern?

Gesine Drewes: Es ist uns gelungen, dass sehr viele Menschen in der Stiftung mit dem Begriff Unterstützte Kommunikation etwas anzufangen wissen. Die Basis dafür war ja das „Zeig mal!“-Plakat. Wir haben über 5.000 davon gedruckt und sie in alle Bereiche der Stiftung gegeben. Sie hängen jetzt in Büros und in Gemeinschaftsräumen, auf dem Flur oder im Krankenhaus.

Julia Bömelburg: Dazu gab es unzählige Veranstaltungen, beispielsweise in Hausgemeinschaften, in Tagesförderstätten, in verschiedenen Gruppen der Stiftung. Es ging darum, zu vermitteln, wofür das Plakat da ist und warum es wichtig ist, dass jeder sich damit auseinandersetzt.

Das Plakat war also nur der Ausgangspunkt für vielfältige Aktivitäten?

Gesine Drewes: Ja, genau. Parallel haben wir die Community (einen digitalen Arbeitsraum) zur UK innerhalb von MyESA, unserem stiftungsweiten Social Intranet, aufgebaut.

Julia Bömelburg: Dort finden sich alle Materialien, die wir inzwischen zu dem Wortschatz „Zeig mal!“ gemacht haben:

das Plakat, die einzelnen „Container“, bestehend aus dem Wort, einer Gebärdenzeichnung und dem Metacom-Symbol, und die Videos vom Kreativteam von barner 16, die eine Erklärung des Wortes liefern. Die Filme werden übrigens ganz vielfältig genutzt: zum Selbstlernen von Gebärden, zum gemeinsamen Lernen in der Gruppe oder um einfach Spaß zu haben. Das ist uns insgesamt wichtig: UK soll Spaß machen und „alltagstauglich“ sein. Die Community

Der erste Standard des Arbeitskreises war die „Zeig mal!“-Kampagne – hier dargestellt als praktisches Plakat



*Julia Bömelburg und
Gesine Drewes setzen sich
innerhalb der Stiftung dafür ein,
dass die Umsetzung von UK
weiterentwickelt wird*

*„Ich kann mein Leben
nicht selbstbestimmt
gestalten, wenn ich
nicht kommunizieren
kann.“*

Gesine Drewes



hat inzwischen über 300 Mitglieder. Sie tauschen sich auch über kreative Ideen aus, UK in ihren Bereichen umzusetzen. Da gibt es beispielsweise Memory-Spiele, bei dem Begriff und Gebärde zusammenpassen müssen und Spielideen.

Fühlten sich überhaupt alle Kolleginnen und Kollegen angesprochen von dem Thema „Unterstützte Kommunikation“?

Gesine Drewes: Nein. Es gab einige, die gefragt haben: Was habe ich damit zu tun? Ich arbeite gar nicht mit Menschen, die unterstützt kommunizieren. Aber darum geht es ja genau: Jeder und jede

bei der ESA, alle Klientinnen und Klienten und alle Mitarbeitenden sind mögliche Gesprächspartner*innen. Wenn man vorbereitet ist auf Gespräche, die mit alternativen Unterstützungsformen stattfinden, geht es leichter. Und das ist über das Plakat und die anderen Aktivitäten gelungen. Die Menschen sind darüber ins Gespräch gekommen, haben sich mit dem Thema auseinandergesetzt. Das war das Ziel. Es geht ja vor allem um eine Haltung.

Wie meinen Sie das?

Gesine Drewes: Es geht darum, zu verstehen, was der eigene Anteil ist, was

ich persönlich dazu beitragen kann, dass Kommunikation gelingt. Viele blicken auf UK als ein Thema von kommunikationseingeschränkten Menschen: *Die* brauchen Unterstützung, die brauchen ein Hilfsmittel. Und *ich* brauche das nicht. Aber so funktioniert Kommunikation nicht. Denn es ist ja etwas Beidseitiges und klappt nur, wenn auch ich eine andere Sprache lerne. Es geht darum, dass die Bereitschaft entsteht, sich selbst zu ändern. Das ist die Grundvoraussetzung für das, was wir alle hier mit unserer Arbeit erreichen wollen.



Das klingt groß.

Julia Bömelburg: Das ist es auch: Bei allem, was wir in der Stiftung tun, steht ja immer der Wille des Einzelnen im Mittelpunkt. Aber dafür müssen Menschen ihren Willen äußern können und andere müssen ihn erkennen und verstehen. Und dabei ist Kommunikation der Schlüssel.

Was ist der wichtigste Faktor für den Erfolg von Unterstützter Kommunikation in der ESA?

Gesine Drewes: Die Stiftung hat dem Thema durch ihr inhaltliches und finanzielles Engagement wirklich Rückenwind

gegeben. Wichtig ist auch, dass es neben den vielen UK-Projekten in den einzelnen Bereichen, insbesondere in der Eingliederungshilfe, das übergeordnete ESA-UK-Projekt mit dem Arbeitskreis gibt, in dem jeder Bereich der Stiftung mit mindestens einer Person vertreten ist. So werden die Aktivitäten gebündelt und sinnvoll koordiniert. Das Thema hat heute viel mehr Aufmerksamkeit und es gibt eine Bereitschaft auf allen Ebenen, sich zu beteiligen.

Wo steht die Stiftung heute im Vergleich zu anderen?

Gesine Drewes: Es gibt Einrichtungen, die schon viel früher als wir damit begonnen haben, alle Mitarbeitenden in Unterstützter Kommunikation zu schulen. Das ist natürlich bei kleineren Einrichtungen, einer einzelnen Schule oder bei nur wenigen Standorten an einem Ort viel einfacher. Die ESA hatte sich ja zuerst in die Stadtteile geöffnet, hat neue Möglichkeiten für selbstverantwortliches Leben eröffnet. Dabei ist eine neue Notwendigkeit für eine gelingende Kommunikation entstanden. Denn ich kann mein Leben nicht gestalten, wenn ich nicht kommunizieren kann. Wie wir UK mit diesem Ansatz und in einer so großen Einrichtung umsetzen, stößt auf großes Interesse.

Julia Bömelburg: Wir bekommen viele Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet. Von Einrichtungen, von Fachkräften und natürlich auch von Menschen, die mit Angehörigen unterstützt kommunizieren wollen.

Gesine Drewes: Wir waren bei dem Thema noch nie so weit wie heute. Aber es bleibt noch viel zu tun.

Zum Beispiel?

Gesine Drewes: Es ist schon enorm viel geschafft, wenn es innerhalb der Stiftung zu weniger Abbrüchen von funktionierender Kommunikation kommt, weil wir einheitliche Standards haben und viel mehr Kolleg*innen über UK Bescheid wissen. Aber eigentlich müsste die Vernetzung weit darüber hinaus gelingen. Das ist aber nicht der Fall. Bislang gibt es weder in Hamburg und schon gar nicht im Bundesgebiet eine systematische Zusammenarbeit. Das sollte sich dringend ändern.

Ist es das, was Sie sich für die Zukunft wünschen?

Gesine Drewes: Ja. Und ich habe noch einen Appell: Beschäftigt euch alle mit dem Thema Unterstützte Kommunikation! Es geht dabei nicht nur um Menschen mit einer geistigen Behinderung. UK hilft, wenn jemand an Demenz erkrankt ist, einen Schlaganfall erleidet, wenn der Nachbar nicht eure Sprache spricht – das Thema hat eine gesamtgesellschaftliche Komponente. —



Epilepsie hat Auswirkungen auf viele Lebensbereiche. Neben der medizinischen Behandlung geht es auch um Beratung und Unterstützung.

Epilepsie-Zentrum am EKA: 25 Jahre Fortschritt

Als Dr. Stefan R. G. Stodieck vor 26 Jahren als Chefarzt an das Evangelische Krankenhaus Alsterdorf (EKA) kam, gab es im Norden Deutschlands kein Epilepsie-Zentrum für Erwachsene. Er hatte den Auftrag, das zu ändern. Und war erfolgreich: Das Epilepsie-Zentrum am EKA feiert im Jahr 2024 sein 25-jähriges Bestehen.

Text: Sandra Wilsdorf;
Fotos: Sascha Ornot

Mit durchschnittlich 80 belegten Betten ist das Zentrum am EKA heute eine der größten Epilepsie-Einrichtungen Deutschlands und hat mit 19 Plätzen die größte Video-EEG-Monitoring-Station Europas. Jährlich werden hier etwa 4.000 Patient*innen stationär und ambulant behandelt.

Ein Vierteljahrhundert Fortschritt

Epilepsie ist nach Schlaganfall die zweithäufigste Diagnose in neurologischen Fachabteilungen, etwas mehr als ein Prozent der Bevölkerung ist davon betroffen. Für sie hat sich in den vergangenen 25 Jahren viel getan. „Es gibt mehr Möglichkeiten der Diagnostik und auch der Behandlung“, be-

schreibt Stodieck. Zudem seien die Medikamente sehr viel verträglicher. Was den Chefarzt außerdem freut: „Der Umgang mit der Krankheit ist viel offener geworden. Epilepsie stigmatisiert nicht mehr so wie früher.“

Noch immer komme es allerdings vor, dass auch junge Menschen wegen Epilepsie jahrelang krankgeschrieben werden und kurz vor der Berufsunfähigkeitsrente stünden, bevor sie nach Alsterdorf kämen. „Um so etwas zu verhindern, haben wir mit JobMe die erste ambulante berufliche Reha für Epilepsie-Patient:innen ins Leben gerufen“, beschreibt Stodieck eines der speziellen Angebote der Ev. Stiftung Alsterdorf. Hier

werden Epilepsie-Kranke bis zu ein Jahr lang berufsbegleitend von einem interdisziplinären Team behandelt, beraten und geschult.

Frauen und Kinderwunsch

Auch der besondere Behandlungsschwerpunkt von Frauen im Epilepsie-Zentrum dient dazu, Betroffenen ein weitgehend normales Leben zu ermöglichen: Verhütung, Kinderwunsch und Schwangerschaft sind Themen, die bei Frauen mit Epilepsie zu Fragen führen: Kann ich trotz Epilepsie schwanger werden? Schaden die Medikamente während der Schwangerschaft? In der Spezialambulanz wurden inzwischen rund 400 Schwangerschaften betreut.

„Dafür kommen die Frauen auch von weit her“, erzählt Stodieck.

Starke Kooperationspartner

Bei Diagnostik und Therapie setzen Stodieck und sein Team auf interdisziplinäre Zusammenarbeit: Seit 20 Jahren kooperiert das EKA mit dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) und fast ebenso lange auch mit dem Kinderkrankenhaus Wilhelmstift (KKW). Vier der Betten auf der Monitoring-Station werden vom KKW betrieben. Es ist deshalb grundsätzlich auch kinderärztliches Personal des KKW anwesend.

Die Zusammenarbeit mit dem UKE umfasst unter anderem die Bildgebung des Gehirns sowie die Neurochirurgie. Rund ein Drittel der Epilepsie-Kranken bleibt trotz regelmäßiger Medikamenten-Einnahme nicht von Anfällen verschont. Einigen von ihnen kann durch eine Operation geholfen werden, bei der der Epilepsie-Herd im Gehirn entfernt wird. Alternativ kann bei einigen Patient*innen ein „Hirnschrittmacher“ implantiert und so die Anfallsituation verbessert werden.

Mosaik zur Diagnose

Um herauszufinden, ob eine Patientin oder ein Patient von einem solchen Eingriff profitieren könnte, ist zunächst eine umfangreiche Diagnostik nötig. Welche Art von Epilepsie liegt vor? „Es gibt Hunderte von Formen“, erklärt Stodieck. Was ist die Ursache? Gehen die Anfälle von einem einzelnen oder von mehreren Herden aus? „Die Diagnose setzt sich aus vielen Mosaiksteinen zusammen“, erklärt Stodieck.

Eine wichtige Rolle spielt dabei die komplett neue Video-EEG-Monitoring-Station im gerade fertiggestellten Neubau am EKA. Dort werden Patient*innen mithilfe von Kameras rund um die Uhr beobachtet, ihre Hirnströme werden aufgezeichnet – in besonderen Fällen auch mit in das Gehirn implantierten Tiefenelektroden (Stereo-EEG). Auftretende epileptische Anfälle können so genau analysiert und eingeordnet werden. Aber auch im UKE erstellte spezielle Kernspintomografie-Bilder des Hirns liefern wichtige Informationen. Ebenso wie die Neuropsycholog*innen: Hat der Patient eher ein schlechtes Gedächtnis für Gesichter oder für Namen? Hilfreich sind oft auch Studien der lokalen Hirndurchblutung während eines Anfalls.

Dafür wird eine in der Radiologie des EKA angemischte radioaktive Substanz während eines Anfalls gespritzt und anschließend wird die Patientin oder der Patient für eine Bildgebung ins UKE gebracht. Diese „iktale SPECT“ ist organisatorisch sehr aufwendig. „Es gibt die Methode deshalb außer bei uns nur an wenigen Kliniken“, sagt Stodieck. Zur Erkennung seltener Epilepsie-Syndrome wird zunehmend auch humangenetische Diagnostik eingesetzt.

Diagnose: keine Epilepsie

Bei einem Drittel der Patient*innen im Epilepsie-Zentrum ergibt die genaue Diagnostik allerdings, dass sie gar keine Epilepsie haben: „Das sind oft Menschen, die seit vielen Jahren Medikamente gegen Epilepsie einnehmen, aber trotzdem nicht anfallsfrei sind“, sagt Stodieck. Viele von ihnen hätten kreislaufbedingte oder psychisch bedingte Ohnmachten oder andere neurologische Erkrankungen als Ursache für „Anfälle“. Der Experte plädiert deshalb dafür, Patient*innen, die trotz Medikation Anfälle haben, frühzeitig nach Alsterdorf zu überweisen.

Leuchtturm für Norddeutschland

„Es wird nie langweilig“, sagt Stodieck, wenn er die Entwicklungen seines Fachgebietes beschreibt, und dass sie eigentlich wenig Probleme hätten, ärztlichen Nachwuchs zu finden: „Wir hatten bislang meist mehr Bewerbungen als offene Stellen.“ Doch nun geht eine Ära zu Ende: Ende Februar 2025 geht Stodieck in den Ruhestand. Und hat doch auch für Kontinuität gesorgt: Nachfolger wird Dr. Berthold Voges, leitender Oberarzt und schon fast so lange in Alsterdorf wie sein Chef. Er kam 1999, kurz vor der Facharztprüfung.

Bei der Jubiläumsfeier im November 2024 würdigte Tim Angerer, Staatsrat der Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration die Leistung des gesamten interdisziplinären „Epi-Teams“ und die Bedeutung des Epilepsie-Zentrums für die Versorgung von Patient*innen in Norddeutschland: „Dafür sind wir in Hamburg sehr dankbar, dafür sind die Betroffenen und Angehörigen im ganzen Norden dankbar!“ —



Im Epilepsie-Monitoring geht es um eine exakte Diagnostik als Grundlage für eine individuelle Therapie. Sport mit Epilepsie? Aber klar!

Thorsten Graf leitet nicht nur seit zehn Jahren die Zusammenarbeit zwischen alsterarbeit und IKEA, sondern auch ein arbeitsbegleitendes Sportangebot in der Barakiel Halle in Alsterdorf



Zwischen Barakiel- und Möbelhalle

Was hat eine Tischtennisplatte mit einer Holzspanplatte von IKEA zu tun? Auf den ersten Blick vielleicht nicht viel, aber Thorsten Graf kennt sich mit beidem aus. Denn er arbeitet nicht nur seit 10 Jahren verantwortlich in der Kooperation von alsterarbeit und dem Möbel- und Einrichtungsunternehmen, sondern leitet auch den ESA-Tischtenniskurs als arbeitsbegleitendes Sportangebot in der Barakiel Halle in Alsterdorf. Im Porträt berichtet Thorsten Graf über die einzigartigen Momente, die er beim Tischtennis erleben darf.

Text: Sara Katharina Hauptmann; Fotos: Axel Nordmeier

Lieber Thorsten Graf, was kam bei Ihnen zuerst, Tischtennis oder die ESA?

Thorsten Graf: Ich spiele schon seit vielen Jahren Tischtennis. Die ESA trat dann später in mein Leben. Umso genialer fand ich es dann, als sich mir die Möglichkeit bot, meine sportliche Leidenschaft mit meinem Job zu verbinden. Mir liegt es sehr am Herzen, Menschen aktiv zu unterstützen, ihren eigenen Weg zu beschreiten – ob bei ihrer beruflichen Entwicklung oder beim Tischtennis-Training. In beiden Fällen geht es mir darum, sie zu bestärken und gemeinsam ihre Fähigkeiten auszubauen.

Wie sah Ihr eigener Weg bei der ESA aus?

Angefangen habe ich als Springer damals bei alsterkontec. Das ist eine Betriebsstätte der alsterarbeit. Dort habe ich mich initiativ beworben und bin als Vertretung von Krankheitsfällen eingesprungen oder war mit dabei, wenn „Not am Mann“ war. Relativ schnell durfte ich dann die Leitung eines Teams übernehmen – da haben wir zum Beispiel Aufträge für Airbus erledigt. Das habe ich ungefähr zehn Jahre gemacht, bevor ich die Möglichkeit bekam, als Jobcoach für ausgelagerte Arbeitsplätze zu arbeiten. Damals hieß das noch Arbeits-

begleitung. Das war dann auch der letzte Schritt vor meinem Einstieg in die Zusammenarbeit mit IKEA.

Mit meinem Hintergrund als gelernter Industriemechaniker hat das von Anfang an super gepasst. Eine sonderpädagogische Zusatzausbildung habe ich dann während meiner Anfangszeit in der ESA nebenher absolviert. Es war mir besonders wichtig, auch meine eigene fachliche Kompetenz zu fördern. Die alsterarbeit und die ESA haben mich hierbei super unterstützt.

Wie oft pendeln Sie denn von IKEA Altona zum Tischtennis nach Alsterdorf?

Wir treffen uns jeden Dienstag von 13.30 Uhr bis 16 Uhr in der Barakiel Halle auf dem Gelände der ESA. Die Halle war eine der ersten barrierefreien Sporthallen in Deutschland und ist heute ein zentraler Raum für Inklusionssport in ganz Hamburg. Hier haben wir ein Hallendrittel reserviert für jeweils einen Anfänger- und einen Fortgeschrittenenkurs. In unserem Einsteigerkurs sind zum Teil Werkstattbeschäftigte, die am Sport interessiert sind, aber noch keine Erfahrung mitbringen. Die wollen es einfach mal ausprobieren, wie es sich anfühlt, an der Platte zu stehen und erste

Bälle zu schlagen. Der andere Teil besteht aus Spieler*innen, die schon länger dabei sind, aber aus ganz verschiedenen Gründen im Einsteigerkurs bleiben möchten. Im Fortgeschrittenenkurs sind dann die erfahrenen Spieler*innen, die auch im Training stärker gefördert werden wollen. Trotzdem sind unsere Kurse nicht strikt voneinander getrennt – es gibt auch Spieler*innen, die für beide Kurse bleiben. Alle verbindet neben der sportlichen Aktivität insbesondere auch die Gemeinschaft in der Gruppe. Da gehört der Schnack über Alltägliches ebenso dazu wie das offene Ohr bei privaten Sorgen. Wir lachen viel zusammen und aus der Begegnung beim Training haben sich auch schon echte Freundschaften entwickelt.

Wie wirkt sich denn dieses Gemeinschaftsgefühl auf das Selbstvertrauen der Spieler*innen aus?

Für uns alle ist dieser Tischtenniskurs etwas ganz Besonderes. Es ist ein tolles Gefühl, wenn man bei Spieler*innen Erfolgserlebnisse sieht – dann leuchten wirklich die Augen. Vor allem, wenn wir zu Turnieren oder den Special Olympics fahren. Dass man gemeinsam mit den Spieler*innen auf dieses Ziel hin arbeiten darf und dabei die Vorfriede und Aufregung hautnah miterlebt, ist ein



Jeden Dienstag von 13.30 Uhr bis 16 Uhr wird in der Barakiel Halle Tischtennis gespielt

Privileg. Es werden auch bei jedem Turnier mehrere Medaillen abgestaubt. Die sorgen für richtige Höhenflüge! Da wird sich auch jedes Jahr drum gerissen, wer mitfahren darf.

Was sind Ihre Auswahlkriterien?

Ich achte da nicht wirklich auf die Leistung. Mir ist eher wichtig, wer sich darauf einlassen kann. Immerhin sind wir eine Woche lang unterwegs und verlassen die vertraute Umgebung und die vertrauten Personen. Das ist nicht immer einfach. Aber die Reise, die man gemeinsam begeht, schweißst

*„Es ist ein tolles Gefühl, wenn man bei Spieler*innen Erfolgserlebnisse sieht – dann leuchten wirklich die Augen.“*

Thorsten Graf

die Spieler*innen untereinander wirklich zusammen und formt tiefe Beziehungen. Deswegen schaue ich auch, für wen das wirklich eine besondere Erfahrung darstellt. Für die Betreuer ist das eine sehr kurzweilige Woche, aber es sind immer Highlights dabei und den Spieler*innen bei ihren Erfolgserlebnissen zuschauen zu können, ist einfach klasse.

Wenn Sie an Ihre Erlebnisse im Tischtenniskurs denken, kommt Ihnen da eine Lieblingsgeschichte in den Kopf?

Eine ehemalige Kollegin kam mal mit mir zur Halle, um zu schnuppern. Sie hatte mir dann beim Spielen zugeschaut, wie ich mit einer stark eingeschränkten Spielerin einen richtig schönen Ballwechsel hatte. Danach setzte ich mich zu ihr und sie sah mich begeistert an und sagte: „Thorsten, dir beim Tischtennis zuzuschauen, das ist wie eine meditative Teestunde!“ Ich muss heute noch lächeln, wenn ich daran denke. Ein wirklich hohes Kompliment!

Was würden Sie jemandem mitgeben wollen, der überlegt, sich ebenfalls so

für seine Kolleg*innen einzusetzen?

Für mich ist es beim Tischtennis so, dass ich komplett den Schalter umlege, wenn ich da bin. Ich komme mitten aus meinem Arbeitsalltag, wo oft viel los ist, aber in der Barakiel Halle zählen dann nur die Spieler*innen. Ich kann mich ganz auf sie einlassen. Man steht den Spieler*innen sehr nahe und ich werde oft durch sie geerdet. Und wenn sich während unserer Spiele große Erfolge entwickeln und ich die Freude im Gesicht unserer Spieler*innen sehe, dann weiß ich wieder ganz genau, warum ich diesen Job mache: für sie. Das ist etwas ganz Besonderes und ich möchte es jedem ans Herz legen, das auszuprobieren.

Was würden Sie sich für die Zukunft von inklusiven Sportangeboten wünschen?

Ich finde, dass über unsere Sportkurse noch viel zu wenig gesprochen wird. Bei uns passiert ganz viel. Deshalb brauchen wir mehr Sichtbarkeit – in der ESA und in der Hamburger Sportcommunity.

Vielen Dank für dieses schöne Gespräch! —

Chancen geben – damit Inklusion gelingt! Der Campus Uhlenhorst feiert 10-jähriges Jubiläum

Aktivieren, stärken, Chancen geben – dieser Dreiklang gehört seit dem Start im Jahr 2014 zur DNA des Campus Uhlenhorst. Hier werden bis zu 50 junge Menschen mit Lernschwierigkeiten beim Übergang von der Schule in den Beruf und ihren Weg in ein selbstbestimmtes Leben begleitet. Im September feierte das Gemeinschaftsprojekt der Kesting-Fischer Stiftung und der Bereiche alsterarbeit und Bildung der Evangelischen Stiftung Alsterdorf seinen 10. Geburtstag.

Gelegen zwischen Alster und Mundsburg bietet der Campus Uhlenhorst auf über 700 Quadratmetern viel Raum, damit die jungen Menschen ihre Begabungen und ihre Kreativität sowie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten bestmöglich entfalten können. „Zu uns kommen Jugendliche und junge Erwachsene ab dem Alter von 15 Jahren – in der Regel nach der zehnten Klasse“, sagt Tobias Fritze, der den Campus Uhlenhorst seit der Gründung leitet. „In der Lebenswelt der jungen Menschen stehen Themen wie Freundschaft, Partnerschaft, Wohnen oder Freizeit im Fokus. Das Thema Arbeit ist noch gar nicht so klar gefasst. Hier setzen wir an: Zum einen mit einem Kurssystem, das klassische Bildungsinhalte weiter fortführt. Und zum anderen arbeiten wir ganz stark über Praktika. Wir kooperieren eng mit vielen Hamburger Unternehmen und können dabei auf ein in den Jahren gewachsenes Netzwerk von über 500 Betrieben in unterschiedlichen Branchen zurückgreifen.“

Auf dem Campus Uhlenhorst steht die Verbindung von praktischen Fähigkeiten und pädagogischer Expertise im Fokus: Für alle Teilnehmer*innen gibt es praxisnahe Coaches. „Das sind Kolleg*innen, die eine sozialpädagogische oder pädagogische

Ausbildung und zusätzlich auch eine Berufsausbildung haben. Wir haben eine Friseurin, die auch die Pädagogin ist. Andere Kolleg*innen sind Tischler*in, Koch oder kommen aus dem Landschaftsbau“, erklärt Tobias Fritze.

Die psychische und physische Gesundheit der Teilnehmer*innen ist auf dem Campus Uhlenhorst besonders wichtig: Es reicht nicht aus, einfach „nur“ einen Arbeitsplatz zu haben. Die Einbindung in Arbeitsprozesse und Teamstrukturen ist unbedingt notwendig. Wertschätzung, Miteinander und Respekt sind unabdingbare Faktoren für den Erfolg betrieblicher Integration. Ob beim gemeinsamen Mittagessen oder der Akzeptanz von unterschiedlichen Arbeitsgeschwindigkeiten. —



MotionComposer am Werner Otto Institut: Musikmachen für alle

Bewegung komponiert: Seit Ende Juni bietet der MotionComposer ganz neue Therapiemöglichkeiten am Werner Otto Institut (WOI). Egal, ob viele Menschen durch einen Raum tanzen, jemand den Kopf dreht, einen Arm hebt oder auch nur die Augen bewegt: Der MotionComposer „übersetzt“ ihre Bewegungen unter anderem mithilfe von Kameras in Klänge. Je nach ausgewählter Klangwelt ist die dabei entstehende Musik mal laut, mal leise, schnell, ruhig – eben unendlich unterschiedlich. Jede und jeder ist Komponist seiner und ihrer eigenen Musik. Im WOI wird das neue Gerät nun in allen therapeutischen Bereichen eingesetzt.

Es hat auch für Kinder mit schweren komplexen Behinderungen ein großes Potenzial, denn es fördert unter anderem die Körper- und Selbstwahrnehmung und verbessert die Koordinationsfähigkeit. Musik und Tanz als nonverbaler Ausdruck schaffen aber auch eine Möglichkeit zur Kommunikation und Interaktion und

eröffnen einen hörbaren und erlebbaren Zugang zu den eigenen Gefühlen und Emotionen.

Ende Juni hat Robert Wechsler das innovative Gerät im Rahmen eines Einführungsworkshops an das WOI übergeben. Der Tänzer und Choreograf hat den MotionComposer in einem zehnjährigen Prozess und gemeinsam mit Expert*innen der Bauhaus Universität Weimar und dem Fraunhofer-Institut IOS in Jena entwickelt.

Petra Möller, Leiterin der therapeutischen Fachbereiche im WOI, freut sich über die neuen Möglichkeiten: „Die Musik des MotionComposers ist so vielfältig. Ich sehe hier gerade auch unsere Kinder in all ihrer Vielfalt, das passt unheimlich gut zusammen!“

Finanziert wurde das Projekt durch Spenden der Günter und Vera Faasch Stiftung. —



Stolz werden hier die Kunstwerke präsentiert: in der Aula der Kurt-Juster-Schule in Alsterdorf

Fische, Oktopoden und eine Wunschmaschine

Das Nachhaltigkeitsprojekt „Kunst und Müll“ der Kurt-Juster-Schule und zusammenkultur

Text: Sara Katharina Hauptmann;
Fotos: Axel Nordmeier/Sascha Ornot

Wer in der Stadt unterwegs ist, findet Müll – überall. Ob kleine Verpackungsstücke im Gras oder Plastikflaschen im Gewässer: Besonders die Generationen nach uns werden mit den Folgen zu kämpfen haben. Umso wichtiger ist es, Schulkinder schon heute über Nachhaltigkeit aufzuklären.

Genau das hat sich zusammenkultur, das inklusive Q8-Kulturprojekt der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, zur Mission gemacht. Unter dem Namen „Kunst und

Klasse durfte für vier Wochen am Projekt teilnehmen. Gitta Stemmann, Lehrerin an der Kurt-Juster-Schule und Verbindungslehrerin zwischen Schülerrat und Lehrerschaft, ist von dem Projekt begeistert: „Hier wurde den Schüler*innen ganz viel Raum gegeben, sich selbst zu verwirklichen. Projekte wie dieses stärken die Selbstständigkeit und Selbstwirksamkeit.“

So teilte sich das Projekt in zwei Teile: die kreative Collage aus recyceltem Müll und das Theaterprojekt über Nachhaltigkeit.

„So richtig“ traf sich die Gruppe erstmals im September 2024. 17 Kinder im Alter von 6 bis 16 Jahren lernten sich kennen. Neben den Schüler*innen waren auch die Kunsttherapeutin Martina Schlinke und der Theaterpädagoge Timo Kocielnik involviert.

Nach dem Kennenlernen startete der große Auftakt des Projekts mit einer Müllsammel-Aktion. Die vielen verschiedenen Müllstücke wurden ausgewertet und die finale Idee für das Kunstwerk entstand – ein Fisch mit einem Bauch voller Müll.

*„Hier wurde den Schüler*innen ganz viel Raum gegeben, sich selbst zu verwirklichen.“*

Gitta Stemmann

Müll – das Nachhaltigkeitsprojekt“ kooperierten zusammenkultur und die Kurt-Juster-Schule, um Objekte, die sonst als Müll angesehen werden, neu erstrahlen zu lassen.

Zuerst setzten sich Conny Zolker, Projektleitung von zusammenkultur, die Schulleiterin der Kurt-Juster-Schule Ulrike Quitmann und der Schülerrat zusammen, um das Projekt zu entwickeln. Schnell kamen alle auf ein gemeinsames Interesse: Umweltschutz, Nachhaltigkeit und Recycling. Zusammen wurden noch die Eckdaten herausgearbeitet; jeweils ein*e Schüler*in aus jeder

Über einen Zeitraum von vier Wochen entstanden einzigartige Kunstwerke





*Eine letzte Generalprobe gab es noch am Tag der Aufführung – dann kam das große Debüt der Schüler*innen*

Nun ging es an die Kreativarbeit! Für jeweils zwei Tage in der Woche beschäftigten sich die Schüler*innen mit Kunst aus recyceltem Müll. Gemeinsam mit der Kunsttherapeutin Martina Schlinke wurden Leinwände mit Neonfarben bemalt, Figuren aus Plastik erschaffen und das Kunstprojekt erwachte zum Leben. Neben dem Fisch auf der Leinwand entstanden auch kleinere Kunstwerke, wie zum Beispiel Kraken aus Plastikflaschen oder Schneemänner aus alter Weihnachtsdekoration. Alle Kunstwerke fanden am Ende ihren ganz eigenen Platz in der Aula der Schule.

Außerdem gab es vereinzelte Ausflüge, beispielsweise ins atelier lichtzeichen, ein in-

in Form von Wünschen in das Stück ein. Ob Wissenschaftler, Pokémonfänger oder Profi-Fußballer – mit der Wunsch-Maschine aus recyceltem Müll ist in diesem Theaterstück alles möglich. Timo Kocielnik blickt freudig auf die Zeit mit den Schüler*innen zurück: „Es war schön zu sehen, wie die Kinder trotz ihrer unterschiedlichen Klassen zu einer Gruppe zusammengewachsen sind. Durch das Proben und das gemeinsame Interagieren konnten sie zudem spielerisch neue Kompetenzen erlernen.“

In der letzten Woche des Projekts gab es Kunst zum Riechen, Schmecken und Fühlen. Das war besonders für fünf Kinder und Jugendliche mit mehrfachen schweren Behinderungen und Pflegebedürfnissen eine besondere Zeit. Zum Beispiel wurden Farben auf Papier mit Frischhaltefolie versiegelt, sodass die Kinder Farben

fühlen konnten. Auch mit Dufttönen wurde gearbeitet: Die Kinder durften malen, Leinwände mit Müll bekleben und die Düfte in die Kunstwerke mit einbinden. Schnell waren sich die Schüler*innen bei ihrem Lieblingsgeruch einig – die Zitrone! Alle Bilder und Kunstwerke, die in diesem Zeitraum entstanden, wurden gemeinsam beim Schulfest im Oktober enthüllt und ausgestellt.

Eine Woche später gab es die Uraufführung des Theaterstückes. Schulleiterin Ulrike Quitmann: „So ein Projekt live und in Farbe erleben zu dürfen, ist etwas ganz Besonderes. Die Freude der Kinder ist unmittelbar zu spüren! Das sind Stärkungen und Erinnerungen fürs Leben.“ Für die Schüler*innen ging damit eine aufregende und lehrreiche Zeit zu Ende, die nun in Form von nachhaltiger Kunst in der Kurt-Juster-Schule verewigt wurde. —

„Es war schön zu sehen, wie die Kinder trotz ihrer unterschiedlichen Schulklassen zu einer Gruppe zusammengewachsen sind.“

Timo Kocielnik

klusives Atelier der alsterarbeit gGmbH, zum Bedrucken von recycelbarem Geschenkpapier. Auch andere Gewerke der alsterarbeit wie die Alstergärtner und die Schuhmacherei wurden besucht. Hier durften die Schüler*innen einen besonderen Einblick in die alltägliche Arbeit der Beschäftigten bekommen. Auch Alexander Rüter, Referent für Nachhaltigkeit der ESA, besuchte die Schüler*innen und stellte verschiedene Perspektiven auf das Thema vor.

An zwei weiteren Tagen in der Woche wurde gemeinsam mit dem Theaterpädagogen Timo Kocielnik an dem Theaterprojekt gearbeitet. Es sollte um eine Maschine gehen, die aus Müll hergestellt wird. Die Schüler*innen überlegten gemeinsam, was eine Maschine aus Müll sein könnte und was sie können müsste. So kam die große Idee zustande, dass die Maschine aus Müll doch Wünsche erfüllen könnte. Die Kinder bauten zudem ihre eigenen Hobbys und Interessen

*Stolz werden die Kunstwerke der Schüler*innen präsentiert (v. l. n. r.: Gitta Stemmann, Conny Zolker, Ulrike Quitmann)*





Mit Erasmus+ und der fachschule für soziale arbeit in Tansania

Ein Reise- und Erfahrungsbericht

Text und Fotos: Lucie Gehrke, Inger Hamdorf



*Mit Schulbus und -uniformen sind die Schüler*innen der Mtoni School unterwegs. Lucie Gehrke (rechts im Bild) begleitet sie dabei.*

Lucie Gehrke hat im Sommer an der fachschule für soziale arbeit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf ihre Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin absolviert, Inger Hamdorf lehrt dort und koordiniert die Projekte der Schule im Rahmen des Förderprogramms ERASMUS der Europäischen Union. Über das Mobilitätsprogramm Erasmus+ konnten sie in Tansania ein Praktikum/Jobshadowing absolvieren.

Der erste Kontakt zwischen der Fachschule und dem tansanischen Kooperationspartner kam über die Städtepartnerschaft der

Stadt Daressalam und Hamburg 2014 zustande. Seitdem gibt es gegenseitige Besuche sowie Fortbildungsmöglichkeiten für Lehrkräfte. Außerdem haben Absolvent*innen der fachschule für soziale arbeit die Möglichkeit, an der Mtoni Kijichi Primary School in Tansania ein Praktikum zu absolvieren.

Die Mtoni Kijichi Primary School – oder kurz „Mtoni School“ fokussiert sich auf die Bildung von Kindern mit Behinderung. Übrigens: Auch das Evangelische Krankenhaus Alsterdorf hat eine Partnerschaft mit einer Klinik in Daressalam. Beide haben das Ziel,

die medizinische Versorgung von Menschen mit Behinderung zu verbessern.

Hier berichten Lucie Gehrke und Inger Hamdorf von ihrer Zeit in Tansania:

Unsere Ankunft in Daressalam war geprägt von Vorfreude und Spannung auf die kommende Zeit. Für die nächsten Monate leben wir in Upanga, das ist eine zentrale Wohngegend in der Stadt. In Upanga ist man so gut angebunden, dass man die meisten Gegenden zu Fuß erreichen kann. Direkt sind wir vom Ambiente begeistert: Zwischen den Hochhäusern von Daressalam führen Straßen und Sandwege entlang. Was man



Gemeinsame Mahlzeiten sind bei uns an der Tagesordnung.

überall findet: kleine Essensstände, deren Duft einen schon von Weitem anzieht. Hier kann man sich schnell einleben! Jeden Tag begrüßt man sich hier mit „Mambo“ – das ist die tansanische Bezeichnung für „Was geht?“. Wenn das Gegenüber mit „Pao“ antwortet, weiß man, dass alles in Ordnung ist – „Pao“ bedeutet nämlich „cool“.

Arbeiten an der Mtoni School

Wir arbeiten an der Mtoni School. Zwar wird Mtoni als „Schule“ bezeichnet, aber „Schule“ ist ein Begriff, der in Tansania noch von der deutschen Kolonialzeit geprägt ist.

Die Mtoni ist vielmehr ein Zentrum und eine Schule zugleich für Kinder mit Beeinträchtigungen ab sieben Jahren. Das Tageszentrum wird von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania finanziert, die Schule ist staatlich.

Hier leben von montags bis freitags etwa 100 Kinder, die alle gemeinsam essen, in Schlafräumen zu acht untergebracht sind und in fünf Klassen unterteilt sind. Da die meisten Familien, deren Kinder an die Mtoni School kommen, kaum Geld haben, ist der Besuch an der Mtoni School fast kostenlos – eine Besonderheit in Tansania, da die meisten Familien tansanische Privatschulen gegenüber staatlich finanzierten Schulen bevorzugen.

Bevor entschieden wird, ob ein Kind die Mtoni School besuchen kann, wird ein sogenanntes Home-Visiting-Programm durchgeführt. Hier werden die Kinder ein- bis zweimal pro Monat besucht und die Entwicklung des Kindes wird festgehalten. Neben der Mtoni School in Daressalam gibt es noch andere private oder kirchliche Einrichtungen für Kinder mit Beeinträch-

tigungen. Eine davon ist ein Zentrum in Mlandizi, 40 km entfernt von Daressalam. Hier können sich Jugendliche weiterbilden und erste Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt sammeln.

Ein weiteres Zentrum ist das Autism Therapy and Behaviors Learning Center. Es befindet sich nördlich von Daressalam. Der Leiter des Zentrums, Shaban O. Gweli, hat das Zentrum aus eigener Motivation gegründet, um Kindern mit Autismus-Spektrum-Störungen eine Perspektive zu geben. Hier werden auch Kinder mit mehrfach schwersten Beeinträchtigungen aufgenommen.

Auch die support4future_foundation, gegründet von Sylvia Ruambo, unterstützt Mütter und ihre Kinder mit Beeinträchtigungen. Sie sammelt Spenden, um ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen, besucht die Kinder in den weit abgelegenen Orten, arbeitet mit Institutionen zusammen, in denen die jungen Menschen arbeiten können, und tritt politisch für ihre Rechte ein.

Alltag in Tansania

Obwohl wir viel Neues erleben, entwickelt

Infokasten

Erasmus+ ist das Programm für Bildung, Jugend und Sport der Europäischen Union. Schwerpunkte des Programms 2021–2027 sind soziale Inklusion, der grüne und der digitale Wandel sowie die Teilhabe junger Menschen am digitalen Leben. Auch Lehrkräfte können mit Erasmus+ im Rahmen des sogenannten „jobshadowing“ neue Erfahrungen im Ausland sammeln. Seit wenigen Jahren gibt es nun auch die Möglichkeit, in einem begrenzten Rahmen das Praktikum außerhalb der EU durchzuführen.

„Obwohl wir viel Neues erleben, entwickelt sich schnell das Gefühl eines Alltags.“

Lucie Gehrke



*Traumhafte Sonnen-
untergänge und
Palmen begleiten uns
durch unseren Alltag*

und getanzt. Oft werden Gespräche zur Begrüßung übersprungen und es geht direkt mit Gesang los. Wie schön!

Abschied nehmen

Der Alltag in Daressalam ist bunt und laut – und komplett anders, als wir ihn von zu Hause kennen.

Trotzdem können wir die Stadt in kürzester Zeit als unser Zuhause bezeichnen. Die Kinder und Lehrkräfte der Mtoni School nehmen uns schnell auf. Trotz kultureller Unterschiede – oder gerade deswegen – konnten wir die letzten Monate viel voneinander lernen.

sich schnell das Gefühl eines Alltags. Zum Beispiel startet jeder Morgen mit einer Morgenandacht für die Mitarbeitenden des Zentrums. Es wird gebetet und gesungen. Unterrichtsform und Schulalltag funktionieren hier aber anders, als wir es von Deutschland gewohnt sind – beispielsweise lernen wir schnell, dass wir mit den Kindern auch gut per Musik kommunizieren können. Mit der Hilfe von Gitarren, Ukulelen

und Handdrums können wir einzigartige Verbindungen zu den Kindern herstellen.

Während unseres Aufenthalts haben wir viele tansanische Lieder gelernt und sogar tansanische Lieder geschrieben! Man kann beobachten, dass die Kinder auf uns zukommen, die Lieder und Harmonien abgespeichert haben und wiederholen. Begeistert wird hier gesungen, musiziert

Es fiel uns daher nicht leicht, Daressalam zu verlassen. Doch wir nehmen Erfahrungen mit, die uns lange begleiten werden. Die Freundlichkeit der Menschen, die Willkommenskultur, dass aufeinander achtgegeben wird – und selbst das letzte Stück Brot geteilt wird –, sind nur einige der Aspekte, die uns besonders beeindruckt haben. Wir waren hoffentlich nicht das letzte Mal hier und freuen uns auf ein Wiedersehen. Bis dahin lernen wir weiterhin fleißig Swahili! —



Eine wichtige Grundlage für die Entwicklung der Strategie bildete eine stiftungsweite Umfrage, die ein Stimmungsbild zu Nachhaltigkeitsthemen unter den Mitarbeitenden erfassen sollte. Vielen Dank an alle, die daran teilgenommen haben! Die Ergebnisse sind aussagekräftig und helfen, die Interessen und Meinungen der Mitarbeitenden in den Workshops sowie bei der weiteren Entwicklung der Strategie zu berücksichtigen.

Ein Beispiel für die praktischen Nachhaltigkeitsinitiativen ist eine Aufforstungsaktion auf dem Gut Stegen im November. Sie ist Teil der Bemühungen der ESA, den ökologischen Fußabdruck der Stiftung zu reduzieren und das Umweltbewusstsein zu stärken.

Das Ziel ist es, bis Ende 2024 die Grundlagen der Nachhaltigkeitsstrategie für die Stiftung und die Gesellschaften abzuschließen, um bereits 2025 mit ersten Maßnahmen starten zu können. Zudem wird die Berichtspflicht der Gesellschaften gemäß der EU-Richtlinie zur Nachhaltigkeitsberichterstattung (CSRD) vorbereitet. —

Foto: Axel Nordmeier

Nachhaltigkeitsstrategie der Evangelischen Stiftung Alsterdorf

In der letzten Ausgabe des Alsterdorf-Magazins vom Mai 2024 wurde die Verantwortung von Alexander Rüther als Referent für Nachhaltigkeit und die anstehenden Herausforderungen vorgestellt. Seither hat die ESA bedeutende Fortschritte gemacht, um eine umfassende und integrierte Nachhaltigkeitsstrategie zu entwickeln.

Aktuell laufen Workshops in den Gesellschaften, um eine ESA-übergreifende Nachhaltigkeitsstrategie zu konkretisieren. Diese Workshops bieten den Gesellschaften die Möglichkeit, sich an der übergreifenden Strategie zu orientieren, eigene Akzente und Inhalte zu setzen und somit aktiv zur gemeinsamen Zielverwirklichung beizutragen.

Führungskräfte mit rückenwind³ stärken

Das vom Europäischen Sozialfonds für Deutschland aufgelegte ESF Plus-Programm „rückenwind³ für Vielfalt, Wandel und Zukunftsfähigkeit in der Sozialwirtschaft“ (kurz: rückenwind³) zielt auf die Fachkräftesicherung in sozialen Berufs- und Arbeitsfeldern. Gefördert werden Modellvorhaben der Personal- und Organisationsentwicklung und des Kulturwandels in gemeinnützigen Organisationen und Unternehmen der Sozialwirtschaft.

Das Onboarding-Programm der Evangelischen Stiftung Alsterdorf „Führung (er)leben“ – unterstützt durch die EU-Förderung rückenwind³ – soll dazu beitragen, das gesellschafts-, abteilungs- und ebenenübergreifende Arbeiten zu optimieren. In dem 18-monatigen Prozess durchlaufen die Führungskräfte verschiedene Blöcke, die dazu dienen, sich zu vernetzen, die ESA und ihre Bereiche genauer kennenzulernen sowie individuelle Führungskompetenzen auszubauen. „Führung (er)leben“ hat zudem einen Schwerpunkt auf der Förderung von Frauen in Führungspositionen. Dafür wird unter anderem ein 12-monatiges Mentoring-Programm für Frauen etabliert.

Inhalte des 18-monatigen Führungskräfte-Onboarding-Programms „Führung (er)leben“:

- Kick-off-Veranstaltung mit Impulsvorträgen und Vernetzungsmöglichkeiten

- Hospitationen in anderen Gesellschaften des Unternehmensverbunds der Evangelischen Stiftung Alsterdorf
- Fortbildungen zur Gestaltung der Führung im Führungsalltag und Stärkung der digitalen Kompetenzen
- Austauschformate zur Umsetzung von Führungsaufgaben anhand von Praxisbeispielen und zur Vernetzung der Führungskräfte
- Kollegiale Fallberatung
- Mentoring-Programm für Frauen in Führung
- Austauschformate für Frauen in Führung zur Stärkung des Austauschs und der Vernetzung weiblicher Führungskräfte

Anfang September 2024 ist der erste von drei Durchgängen innerhalb der dreijährigen Förderperiode gestartet. —

Gefördert durch:



Bundesministerium für Arbeit und Soziales



Kofinanziert von der Europäischen Union

[Link zu unserer Unterseite: rückenwind³ – Evangelische Stiftung Alsterdorf](#)

ESA ONBOARDING
für Führungskräfte

Stiftungsinitiative „Gesundheit für alle – jetzt!“: Vernetzung – weltweit

Im Juni 2024 wurde die Initiative „Gesundheit für alle – jetzt!“ mit dem Bundesteilhabepreis ausgezeichnet. Bundesarbeitsminister Hubertus Heil sprach bei der Preisverleihung in Berlin von einem „Best-Practice-Beispiel, zum Nachahmen für ganz Deutschland“. Birgit Pohler, Leitung der Initiative: „Diese Auszeichnung ermutigt uns, die Inklusion im Gesundheitswesen weiterzuentwickeln. Gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern werden wir nachhaltig die Strukturen verändern.“

Gemeint ist etwa das BESSER-Projekt – ein niedrigschwelliges, aufsuchendes Präventionsangebot für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Es dient der individuellen Beratung rund um die Präventionsfelder Bewegung, Stress, Sucht und Ernährung. Das Interesse an diesem Projekt ist auch international groß. So stellte das Team im Juni bei der 12. Europäischen Konferenz zur Gesundheitsförderung im polnischen Lodz, den Ansatz und die Ergebnisse des BESSER-Projektes vor. Im August ging es nach Chicago, zum 17. IASSIDD Weltkongress, dem weltweit führenden Forschungs- und Praxistreffens auf dem Gebiet der kognitiven und entwicklungsbedingten Behinderungen in den USA. Und im September kamen mehr als 800 Expert*innen aus aller Welt bei der ICN-Netzwerkkonferenz im schottischen Aberdeen zusammen. Die Referentinnen von „Gesundheit für



alle – jetzt!“, unter ihnen Birgit Pohler und Kerstin Gemes, kamen dabei auch ins Gespräch mit Dr. Amelia Latu Afuhaamango Tuipulotu (WHO), die sich sehr für das BESSER-Projekt interessierte.

Alle vereint dabei das gleiche Ziel: Die Gesundheitsversorgung von Menschen mit Behinderung auf das gleiche Level zu bringen wie für alle anderen auch – so steht es in Artikel 25 der UN-Behindertenrechtskonvention – und damit die Teilhabe zu stärken. Denn wer gesund ist, kann besser mitreden, mitmachen, mitentscheiden. —

Gedenken an Euthanasie-Opfer in Mainkofen

In den 1940er-Jahren haben die damaligen Alsterdorfer Anstalten 114 Menschen mit Behinderung in die Heil- und Pflegeanstalt Mainkofen deportiert. Dort wurden sie getötet – durch Überdosierung von Medikamenten, Nichtbehandlung von Krankheiten, Kälte und systematisches Verhungernlassen. Lange war dies ein Teil der Geschichte, über den nicht geredet wurde. Nach vierjährigem Engagement von Karen Haubenreisser, Nichte eines der Opfer und Mitarbeiterin der ESA, wurde 2014 endlich eine Gedenkstätte eingerichtet: „Der Lern- und Gedenkort eröffnet Raum, gemeinsam zu fragen: Wie wurden die mörderischen Entwicklungen möglich? Wie kommt es, dass so lange geschwiegen wurde? Und wie sichern wir die aktive Teilhabe aller Menschen an der Gesellschaft?“ Zum 10-jährigen Bestehen nahmen Karen Haubenreisser und Pastor Uwe Mletzko, Vorstandsvorsitzender der ESA, an der Gedenkveranstaltung teil. Dr. Michael Wunder, ehemaliger Leiter des ESA-Beratungszentrums, sprach in seiner Festrede davon, dass Inklusion eine Antwort auf die Forderung „Nie wieder ist jetzt!“ ist: „Inklusion bedeutet die vorbehaltlose Einbezogenheit und Zugehörigkeit eines jeden, einer jeden, die vorbehaltlose Anerkennung ihrer Würde und ihres Eigensinns.“ —

Über den QR-Code können Sie die gesamte Rede von Dr. Wunder nachlesen



Karen Haubenreisser an der Gedenkstätte für
Euthanasie-Opfer in Mainkofen



Die Kita am Werner Otto Institut (WOI) feiert 50. Geburtstag. Veronique Friedrich ist für das Bildungsangebot und die inklusive Vorschularbeit zuständig: „Im Fokus unserer Arbeit steht, jedem Kind gerecht zu werden – egal welche Voraussetzungen es mitbringt.“

Schrittmacher inklusiver Bildungsarbeit für die Kleinsten

Die Idee war einfach – und für ihre Zeit revolutionär: Kinder mit Behinderung sollten nicht mehr ausgesondert werden. Sie sollten in die Gemeinschaft integriert werden. 1974 wurde die Kita am WOI gemeinsam mit dem Werner Otto Institut (WOI) als erste integrative Kindertagesstätte in Hamburg gegründet. Mitte Mai feierten die Kinder der Kita am WOI mit ihren Familien, den Pädagog*innen und Unterstützer*innen eine bunte Geburtstagsparty.

Text: Ingo Briechel; Fotos: Max Schröter

Der Alsterdorfer Markt war noch ein abgegrenztes Anstaltsgelände und das Projekt hatte Modellcharakter: Damals noch in den Räumen des Werner Otto Instituts in der Bodelschwingstraße 23 beheimatet, wurden 30 Kinder mit und ohne Behinderung in drei Elementargruppen betreut. Von Anfang an ging das pädagogische Team mit viel Herzblut und beraten von den Therapeut*innen und Ärzt*innen des Werner Otto Instituts an die Arbeit, die fachliche Expertise und die inhaltlichen Angebote stetig weiterzuentwickeln.

In der Kita am WOI leben Kinder in einer ihrer wichtigsten Prägephasen zusammen. Als Gemeinschaft ganz unterschiedlicher Menschen, verschiedener Herkunft, Muttersprachen und Startbedingungen, mit und ohne Behinderung. Sie lernen voneinander, essen miteinander und teilen ihren Alltag. „Bei allen Fragen, die die Kinder direkt betreffen, ist es unser Ziel, als Erwachsene die Meinung der Kinder anzuhören und sie bei unseren Entscheidungen zu berücksichtigen“, sagt Irina Dammer, Kita-Leitung. „Kinder mit einem besonderen Förderbedarf haben es leider sehr schwer, einen geeigneten Kita-Platz zu finden. Die Warteliste ist lang. Wir sind sehr stolz darauf, dass wir viele Kinder, die sich bei uns bewerben, auch aufnehmen und ihrem Kindeswohl wirklich gerecht werden können.“

2005 zog die Kita von den Räumen des Werner Otto Instituts in ihre neue Heimat im Paul-Stritter-Weg 7 – ebenfalls auf dem Stiftungsgelände. 2014 wurde eine der Elementargruppen in eine Krippengruppe umgewandelt. Seither gibt es ein Bildungsangebot für Kinder ab einem Jahr bis zur Einschulung.

Erweiterung der Kita

Überlegungen, das Angebot der Kita am WOI auszuweiten, gab es schon lange – auch um die Kooperation mit der Bugenhagschule Alsterdorf zu intensivieren. In der Folge wurden verschiedene Standorte auf dem Stiftungsgelände in den Blick genommen. Schließlich konnten die jetzigen Räume erweitert – und damit auch der besonders schön gelegene Spielplatz erhalten werden.

Der Umbau begann im Mai 2022 und wurde im Oktober 2023 fertiggestellt. Die Bauarbeiten bei laufendem Betrieb stellten eine große Herausforderung insbesondere für die Mitarbeiter*innen und die Kinder der Kita dar. „Vieles, was wir umbauen und anschaffen konnten, wäre ohne die großzügigen Spenden unserer Unterstützer*innen nicht möglich gewesen“, erklärt Anne Spiecker, Gesamtleitung der Kita am WOI und des Kinderhauses St. Nicolaus. Künftig können rund 94 Kinder in der Kita am WOI betreut werden – in zwei Krippengruppen, drei Elementargruppen und einer kleineren Gruppe für Kinder, die eine reizärmere Umgebung benötigen.

Pädagogisches Konzept

„Im Fokus unserer Arbeit steht, jedem Kind gerecht zu werden – egal welche Voraussetzungen es mitbringt“, sagt Veronique Friedrich. Die erfahrene Erzieherin ist für das Bildungsangebot und die inklusive Vorschularbeit der Kita am WOI zuständig. Das Kita-Team richtet seine Arbeit individuell an den Bedürfnissen und Bildungsprozessen der Kinder aus. Es versteht sich mit seinem Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag als Partner für Eltern und Familien. „Dabei unterstützen wir uns im

Kolleg*innenkreis intensiv – sowohl bei der Erstellung neuer Bildungsangebote als auch im Alltag mit den Kindern“, hebt Veronique Friedrich hervor. „Gerade vor dem Hintergrund, die speziellen Bedürfnisse unserer Kinder zu erkennen, ist der regelmäßige Austausch zwischen Pädagog*innen und Therapeut*innen sehr wichtig. Jede, jeder von uns hat neben der fachlichen Expertise große Erfahrungen und einen Schatz an Wissen und Ideen. Dies alles zusammenzubringen stützt uns in unserer Arbeit und hilft uns dabei, einen optimalen Weg für jedes unserer Kinder zu finden.“

Die pädagogische Praxis wird vorurteilsbewusst gestaltet, um frühzeitig Einseitigkeiten, Ausgrenzungen und Ungerechtigkeiten zu erkennen und sich aktiv dagegen einzusetzen. Unterstützte Kommunikation ist ein fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit und Voraussetzung der gelebten Teilhabe.

Die Kita am WOI ist angekommen. In den erweiterten Räumen und in ihrem über die Jahrzehnte gewachsenen und sich stetig weiterentwickelnden pädagogischen Konzept.

Ein multiprofessionelles Team aus Erzieher*innen, Heilerziehungspfleger*innen, Sozialpädagogischen Assistent*innen, Logopäd*innen, Ergotherapeut*innen, Physiotherapeut*innen, einer Kinderkrankenpflegerin, einer Psychologin und Hauswirtschaftskräften ist jeden Tag für unsere Kinder da. Sie begleiten, fördern und unterstützen. Trocknen Tränen, bringen sie zum Lachen und Staunen. Sie sind da, um ihnen einen guten Start ins Leben zu geben. —



Beiratsarbeit – Selbstbestimmung und Qualitätssicherung

Im Interview berichten drei Beirat*innen, die Assistenzteamleitung und eine Mitarbeiterin im Qualitätsmanagement über ihr Amt im Wohnbeirat der Hausgemeinschaft Lüttkamp.

Text: Melanie Nähring, Stephanie Czapelka;
Fotos: Axel Nordmeier



Janne und Karl Nolze und Felix Ahlbrecht
sind Wohnbeirat*innen in der
Hausgemeinschaft Lüttkamp in Altona

„Alle haben eigene Bedürfnisse und sollen sich hier wohlfühlen. Dafür fühle ich mich verantwortlich.“

Karl Nolze, Wohnbeirat

aus der Hausgemeinschaft Lüttkamp
sowie dem Assistenzteamleiter Paul
Banduch und Stephanie Czapelka,
Mitarbeiterin im Qualitätsmanagement,
gesprächen.

Liebe Frau Nolze, lieber Herr Nolze und
lieber Herr Ahlbrecht,
vielen Dank, dass Sie sich Zeit für ein
Interview nehmen! Seit wann sind Sie in
Ihrer Funktion als Beirat*innen aktiv?

Karl Nolze: Wir wohnen schon seit 15 Jahren hier im Lüttkamp, also von Beginn des Wohnangebots bis heute, und sind auch schon vom Start an im Wohnbeirat mit dabei. Ich bin erster Wohnbeirat, meine Frau Janne und Herr Ahlbrecht sind zweite Wohnbeirat*innen.

Warum haben Sie sich dafür entschieden, dieses Amt zu übernehmen? Was bedeutet Ihnen Ihr Amt?

Karl Nolze: Alle haben eigene Bedürfnisse und sollen sich hier wohlfühlen. Man kann über alles reden, keiner soll mit seinen Sorgen alleingelassen werden. Dafür fühle ich mich verantwortlich. Und ich bin auch stolz auf das Amt. Denn es ist eine wichtige Position.

Janne Nolze: Unsere Wohnung und die Gemeinschaft sind sehr schön. Das soll so bleiben, deswegen habe ich mich meinem Mann im Wohnbeirat angeschlossen.

Die Wahl eines Beirats – also einer Vertretung der in einem Wohnangebot lebenden Menschen – ist in § 14 des Hamburgischen Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetzes (HmbWBG) festgeschrieben: „Der Wohnbeirat wird in freier, gleicher, geheimer und unmittelbarer Wahl für zwei Jahre, in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen für vier Jahre, gewählt.“ Dieses Gesetz gilt für die besondere Wohnform, aber auch im ambulanten Bereich und in den Tageswerken gibt es mit den sogenannten

Interessenvertretungen eine Möglichkeit der Mitbestimmung. In der alsterdorf assistenz west sind die Beiräte und ihre Vertreter*innen weit mehr als eine gesetzliche Verpflichtung: Sie sind ein essenzieller Bestandteil der konsequenten Ausrichtung der Assistenzangebote in Richtung Personenzentrierung.

Wie dieses Selbstvertretungsorgan in einer Hausgemeinschaft arbeitet, wirkt und im Unternehmen verankert ist, darüber haben wir mit den Beirat*innen Janne und Karl Nolze und Felix Ahlbrecht

Als Team zu dritt können die
Beirat*innen viel bewirken



Felix Ahlbrecht: Ich bin gerne Wohnbeirat, weil es ein wichtiger Posten ist. Man kann Vorschläge machen und alle müssen zuhören.

Was gehört denn alles zu Ihren Aufgaben?

Karl Nolze: In regelmäßigen Abständen gibt es eine Mitbewohner*innen-Besprechung. Wir drei sammeln alle Themen ein, die die komplette Hausgemeinschaft betreffen, und erklären, was so ansteht – zum Beispiel gerade jetzt die große Baustelle im Haus. Wir schreiben dann auch ein Protokoll und schicken das an Paul Banduch. Herr Banduch ist Assistenzteamleiter des Wohnhauses in Lüttkamp.

Aber unsere Mitbewohner*innen sprechen mich auch außerhalb der Besprechungen an, wenn es ein Problem gibt. Manche wissen nicht, wie sie mit der Wohnleitung

sprechen können, sie trauen sich nicht – dann helfe ich. Ich hatte auch mal einen „Kummerkasten“ aufgehängt, wo man Zettel reinschmeißen konnte. Der hat aber nicht viel gebracht. Die Leute reden lieber mit mir.

Felix Ahlbrecht: Außerdem gibt es alle drei Monate ein Treffen der Wohnbeirat*innen aus unserer Region. Da gehe ich sehr gerne hin. Da tauschen sich die Wohnbeirat*innen untereinander aus und unterstützen sich gegenseitig.

Warum ist es aus Ihrer Sicht wichtig, dass es einen Beirat gibt?

Karl Nolze: Es ist wichtig, im Haus mitzusprechen und für die Bewohner*innen da zu sein. Es ist ja unser Haus, da müssen wir mitbestimmen. Es darf nicht über unseren Kopf hinweg entschieden werden! Ohne Wohnbeirat sind wir nicht so stark. Wir

sprechen auch mit der Leitung, wenn jemand ein Problem hat – ohne Namen, ganz anonym.

Paul Banduch: Für mich ist der Wohnbeirat sehr wichtig. Die Beirat*innen sind wichtige Mittler*innen zu den Bewohner*innen, zum Beispiel für Informationen, die für alle relevant sind. Sie sind gut vernetzt im Haus. So spielen sie eine entscheidende Rolle bei konkreten Verbesserungen, zum Beispiel bei der Umsetzung der Ergebnisse, die im Rahmen der Qualitätskreise besprochen wurden.

Wo und wie wirken Sie als Beirat*innen, damit das Zusammenleben hier im Haus noch mehr den Vorstellungen der Bewohner*innen entspricht?

Karl Nolze: Als wir hier einzogen, gab es an den Aufzügen Aufkleber mit der Aufschrift „Im Brandfall nicht benutzen“. Aber

„Es ist ja unser Haus, da müssen wir mitbestimmen. Es darf nicht über unseren Kopf hinweg entschieden werden!“

Felix Ahlbrecht

viele können hier gar nicht lesen. Deswegen haben wir dafür gesorgt, dass es jetzt einen Aufkleber mit Metacom-Symbol gibt – das verstehen alle.

Außerdem wird es jetzt bald einen Bollerwagen für das Haus geben: Das war ein Wunsch aller Bewohner*innen, damit das Einkaufen, zum Beispiel auch für unser Sommerfest, einfacher wird. Das haben wir auf einer Mitbewohner*innen-Besprechung beschlossen und dann sind Janne und ich ins Gespräch mit Paul Banduch gegangen.

Zudem sind wir auch bei den Angehörigen-Abenden dabei. Und das ist auch ganz gut, denn manchmal haben wir eine andere Sichtweise. Wir wohnen hier, wir haben einen guten Einblick in alles.

Felix Ahlbrecht: Es gibt hier eine Info-Wand vom Wohnbeirat. Da habe ich ein Foto vom neuen Vorstand hingehängt. Jetzt wissen alle, wie er aussieht. Ich mache mich stark dafür, dass es mehr Mitarbeiter*innen gibt. Das ist mein zentrales Thema.

Wie führen Sie denn die Wahl bei Ihnen durch?

Felix Ahlbrecht: Der Wahlausschuss bereitet die Wahl vor, damit haben wir gar nichts zu tun. Das dürfen wir auch nicht, sonst hätten wir ja vielleicht einen Vorteil!

Was wünschen Sie sich? Haben Sie Ideen für die Zukunft? Möchten Sie weiter als Beirät*innen arbeiten?

Felix Ahlbrecht: Selbstverständlich werden wir uns wieder zur Wahl stellen. Denn es soll ja immer schön hier bleiben, wir wollen schöne Feste feiern und gut leben.

Als Mitarbeiterin im Bereich Qualitätsmanagement sichert Stephanie Czapelka die Umsetzung des Konzepts der alsterdorf assistenz west zur Beiratsarbeit.

Liebe Frau Czapelka, warum sind Beiräte für das Unternehmen alsterdorf assistenz west denn wichtig?

Stephanie Czapelka: Das Ziel der Beiräte und Interessenvertretungen ist die Sicherung und Stärkung der Mitwirkung der Klient*innen im Sinne einer selbstbestimmten Partizipation – und genau das macht sie für uns zu einem zentralen Organ. Denn die alsterdorf assistenz west erbringt alle ihre Dienstleistungen personenzentriert – d. h., unsere Angebote sind konsequent auf den Willen der Klient*innen ausgerichtet, Selbstbestimmung steht also bei uns im Zentrum. Die Beirät*innen bündeln den Willen der Klient*innen in einem Angebot und sichern damit die Selbstbestimmung.

Gleichzeitig spielen sie die Rückmeldungen der Klient*innen an das Unternehmen zurück – in diesem Austausch können wir uns verbessern und die Personenzentrierung der Dienstleistungen noch weiter schärfen.

Wie unterstützen Sie die Beiratsarbeit?

Stephanie Czapelka: Wenn Bedarf ist, unterstütze ich im Rahmen eines Qualitätsentwicklungsprozesses bei der Wahl. Wir schauen gemeinsam: Was brauchen wir für die Wahl und wer macht was. Alles geschieht in Leichter Sprache und mit den Kommunikationsformen, die für die jeweiligen Klient*innen gut funktionieren. So können alle an den Wahlen teilnehmen. Außerdem stelle ich sicher, dass die notwendigen Rahmenbedingungen erfüllt sind: Jeder Beirat erhält ein Jahresbudget, aus dem die Kosten, z. B. für notwendige Sachausgaben oder externe Begleitung, bestritten werden. Auch wichtig: ein Briefkasten oder Postfach für Rückmeldungen an den Beirat, ein Schaukasten für Informationen und eine Möglichkeit, ungestört Gespräche zu führen und eine geschulte Persönliche Assistenz.

Und wie unterstützen Sie die Beiräte, wenn die Wahlen beendet sind?

Stephanie Czapelka: Ich unterstütze die gewählten Beiräte zum Beispiel dabei, zu vereinbaren, wie sie arbeiten wollen und was sie brauchen, um ihre Aufgabe gut erfüllen zu können. Wenn es Probleme oder Fragen gibt, bin ich Ansprechpartnerin für die Beiräte und Interessenvertreter – selbstverständlich gibt es auch die Möglichkeit für die Räte, sich durch eine unabhängige Ombudsperson beraten zu lassen. Außerdem haben alle Beiräte das Recht auf Fortbildungen:

Wir nutzen zum Beispiel auch das Fortbildungsprogramm „Starke Beiräte“ der Firma Gut Gefragt. Inhalte und Formate wurden gemeinsam mit Fachkräften mit Behinderung entwickelt, sie führen gleichzeitig als Kursleiter*innen durch die Weiterbildungen. Ziel der Kurse ist es, die Wohnbeiräte und Interessenvertretungen in ihrer Funktion zu stärken. Insgesamt ist es unser Ziel, dass alle Assistenznehmer*innen darin gestärkt werden, ihre Interessen und Anliegen zu vertreten – gegenüber der alsterdorf assistenz west und gegenüber ihrem Lebensumfeld! —



*Hier wirken die Beirät*innen praktisch mit – beispielsweise mit Metacom-Symbolen am Aufzug für Brandfälle*



Das Alsterdorfer Gespräch des Förderkreises zeigt: Gelingende Kommunikation ist ein wichtiger Aspekt von Teilhabe in der Gesellschaft

Alsterdorfer Gespräch zu „Inklusion und Kommunikation“

Inklusion und Kommunikation – unter diesem Motto stand das Alsterdorfer Gespräch des Förderkreises der Evangelischen Stiftung Alsterdorf im Hafen-Klub. Klar ist: Barrieren in der Kommunikation gibt es viele. Zum Beispiel, wenn jemand nicht hören bzw. verstehen oder sich nicht sprachlich verständigen kann. Klar ist auch, dass es an beiden Seiten liegt, die Barrieren zu überwinden und nach alternativen Wegen der Kommunikation zu suchen, z. B. mit Gebärdensprache oder Talker, mit Texten in Leichter Sprache oder Audiodeskriptionen. Auf dem Podium diskutierten engagiert Petra Lotzkat, Staatsrätin der Sozialbehörde, Ursula Heerdegen-Wessel, zuständig für barrierefreie Angebote im NDR, Torben Germis von Ahoi Bullis, Talker-Experte Oscar Whyman und Pastor Uwe Mletzko, Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA). Die ESA hat sich in der Unternehmensstrategie bis 2028 zum Ziel gesetzt, Kommunika-

tionsbarrieren abzubauen und Standards für Unterstützte Kommunikation einzuführen. Denn gelingende Kommunikation ist ein wichtiger Aspekt von Teilhabe und einem selbstbestimmten Leben.

Begrüßt wurden die Gäste von Ralf Sommer, Vorstand des Förderkreises. Im folgenden Podiumsgespräch schilderten die Gäste anschaulich, wie sie Barrieren in der Kommunikation erleben. Ob in der Behörde, in den Medien, im Arbeitsalltag einer Camper-Vermietung oder der schulischen Laufbahn und im privaten Umfeld.

Das Unternehmen Ahoi Bullis berichtete, dass sie für Julius Seifert, einen jungen Mann mit Downsyndrom, der die Berufsvorbereitung beim Campus Uhlenhorst absolviert hat, einen Arbeitsplatz geschaffen haben. Julius Seifert packt die Ausstattungs-kisten der Miet-Bullis und war aufgrund

seiner Behinderung und seiner Kommunikationseinschränkung der Auslöser dafür, dass die Ahoi Bullis das eigene Lager völlig umstrukturiert haben, mit dem Erfolg, dass jetzt jeder einspringen kann, wenn Julius mal nicht da ist.

Oscar Whyman, 21, ist Fachabiturient, sitzt im Rollstuhl und kommuniziert aufgrund einer Dauerbeatmung mit einem Talker. Er zeigte eindrucksvoll auf, wie er im privaten und schulischen Umfeld mit Kommunikationsbarrieren umgeht. Er ist auf der Suche nach einer beruflichen Zukunft und engagiert sich auf unterschiedliche Weise. So war er auf Lesereise zum Kinderbuch „Abie Alba – der Junge Ottokar“ und las mit seinem Talker die Rolle des Ottokar.

Es war ein spannender und impulsgebender Abend mit einem angeregt diskutierenden Podium und einem sehr interessierten Publikum, an dem rund 70 Gäste teilhatten.

Das Veranstaltungsformat „Alsterdorfer Gespräche“ wurde als beteiligungsorientiertes Forum geschaffen, um mit den Menschen dieser Stadt Inklusion zu diskutieren. Schwerpunktthemen sind dabei Selbstbestimmung und Teilhabe als die wesentlichen Säulen, auf denen eine gelingende Inklusion aufsetzt und sie ermöglicht. —

Mehr zum Förderkreis erfahren Sie hier:



Leser*innen
Umfrage

Mitmachen und gewinnen!

Wir möchten unser Alsterdorf-Magazin noch besser machen und brauchen dafür Ihre Meinung! Alle Teilnehmer*innen unserer Umfrage haben die Chance, einen Gutschein für das Restaurant Kesselhaus am Alsterdorfer Markt zu gewinnen.

Aus welcher Perspektive lesen Sie das Magazin?

Mitarbeiter*in, Klient*in, Interessierte*r, Spender*in, Schüler*in / Auszubildende*r

Welche Rubrik gefällt Ihnen am besten?

Editorial, Auf einen Blick, Titelthema, Porträt, Nachrichten aus Tochtergesellschaften, Im Hier und Jetzt

Was können wir besser machen?

Layout/Design, Fotogestaltung, Redaktion/Textlängen, Inhaltliche Auswahl, Im Hier und Jetzt

Haben Sie Wünsche für die nächsten Ausgaben?

Hier scannen und
mitmachen!



So machen Sie mit

Scannen Sie den QR-Code auf der rechten Seite, um zur Umfrage zu gelangen. Jede*r Teilnehmende hat die Chance, einen Gutschein für das Restaurant Kesselhaus zu gewinnen!

Briefmarkenstelle – großer Dank für erfolgreiche Arbeit!

**Im März 2025 endet ein Kapitel der ESA-Geschichte:
Die Briefmarkenstelle in Hamburg-Winterhude wird schließen.**

Text: Kirsten Hagemann; Fotos: Axel Nordmeier

In früheren Zeiten haben viele Tagesförderstätten mit ihren Klient*innen Umschläge und Marken im ersten Schritt bearbeitet. Diese Gruppen sind in den vergangenen Jahren immer weniger geworden, denn neue Tätigkeiten haben inzwischen die Briefmarken-Bearbeitung abgelöst. Daher sind die Hauptarbeiten vor allem im Ehrenamtlichen-Team der Briefmarkenstelle geleistet worden. Aus Altersgründen hat sich auch diese Gruppe in den vergangenen Jahren schrittweise verkleinert. Und im März 2025 wird nun Manfred Steinbach, seit 2022 der Koordinator der Briefmarkenstelle, in den wohlverdienten Ruhestand gehen.

Mit seinem ehrenamtlichen Engagement hat er in anspruchsvollen Zeiten die Händlerkontakte gehalten, Privatkunden in den Räumen Hudtwalkerstraße beraten, das Ehrenamts-Team betreut und angeleitet. „Dass die Briefmarkenstelle

auch in den letzten drei Jahren an vielen Werktagen für Kunden und Marken-Spender*innen vormittags geöffnet werden konnte“, so Kirsten Hagemann, Leitung Fundraising der ESA, „ist auch das Verdienst von Manfred Steinbach.“ Zusammen mit dem Ehrenamts-Team hat er die Briefmarkenstelle der ESA bis zuletzt mit vielen, vielen Stunden unterstützt – und selbst an Wochenenden und abends etwa Fahrdienste übernommen, um die Abholung von Marken-Spenden in Hamburg zu ermöglichen. „Wir danken Herrn Steinbach und dem Team von ganzem Herzen“, so Kirsten Hagemann. „Gemeinsam werden wir bei einem Abschieds-Essen auf die zurückliegenden Jahre anstoßen und auf die geleistete Arbeit zurückblicken.“

Sehr großen Anteil am erfolgreichen weiteren Betrieb der ESA-Briefmarkenstelle nach Wechsel in die Hudtwalkerstraße hatte Klaus Joachim Volmer, der bis 2022 die

Briefmarkenstelle der Evangelischen Stiftung Alsterdorf ehrenamtlich geleitet hat. Mit seiner großen Expertise als Briefmarkenhändler und mit unglaublicher Leidenschaft machte er mit einem Kreis von ehrenamtlichen Unterstützer*innen die Briefmarkenstelle zu einer anerkannten Anlaufstelle für Philatelist*innen in Hamburg und Umland – und sogar bundesweit.

Die Arbeit der Briefmarkenstelle war vielfältig: Neben die Sichtung, Sortierung, Bewertung und Katalogisierung der Briefmarken, die die Stiftung von Unternehmen und vielen privaten Spender*innen erhielt, gehörte das Aufbereiten der Marken. Der größte Teil der Umschläge und Marken wurde in Tagesförderstätten der ESA von Menschen mit Behinderung weiterverarbeitet. Konkret hieß dies, dass Marken ausgeschnitten oder abgelöst und anschließend an die Briefmarkenstelle zurückgeliefert wurden. So entstanden auf diese Weise verkaufsfertige Briefmarken, die an Sammler, Händler und Briefmarkenliebhaber*innen verkauft wurden – entweder direkt in der Hudtwalckerstraße 21a oder auch über Post-Versand bundesweit und bis ins europäische Ausland. Wir danken auf diesem Wege allen Menschen, die mit ihrem wertvollen Engagement die Arbeit der Briefmarkenstelle ermöglicht haben. Und hoffen, dass einige Sammler und Briefmarkenliebhaber*innen noch den Weg in die Hudtwalckerstraße 21a finden – und sich so für alle Restbestände unserer Briefmarkenstelle noch Abnehmer*innen finden. —

Von links nach rechts: Manfred Steinbach, Bernd Kröncke, Axel Rost, vorne Maren Fittchen, ein Teil des Teams

Kommen Sie gerne vorbei:

Briefmarkenstelle,
Hudtwalckerstraße 21a, 22299 Hamburg
Sie ist noch geöffnet bis Donnerstag,
6.3.2025:
Montag von 10.00–12.00 Uhr
Dienstag von 10.00–12.00 Uhr
Donnerstag von 10.00–12.00 Uhr
(Mittwoch und Freitag geschlossen)
23. und 31.12. sowie 2.1.25 geschlossen





Mit Dieselskraft durch den Arbeitstag

Für viele, insbesondere junge Menschen, bedeutet er Unabhängigkeit, Freiheit oder den ersten großen Schritt ins Erwachsenenleben: der Führerschein. Für einige Beschäftigte von klaarnoord ist der Trecker ein zentrales Werkzeug im Job – und der Treckerführerschein ist weit mehr als die idyllische Vorstellung vom Landleben.

Text: Ingo Briechel; Fotos: Sascha Ornot

Doreen Larsen leitet am Standort der ESA-Tochter klaarnoord in Bargfeld-Stegen den Werkstattbereich und einen Teil der Tagesförderung für Menschen mit Behinderung. Landwirtschaft prägt den Arbeitsalltag ihres inklusiven 24-köpfigen Teams: Zum Bestand gehören 900 Legehennen und zehn Rinder, die tagtäglich versorgt werden müssen. Auf dem Grundstück in der Nähe des Guts Stegen lagert Brennholz, das zerlegt und verkauft wird. „Wir mähen unsere

Weiden und holen das Heu für unsere Tiere ein – allein hierfür benötigen wir Traktoren“, sagt Doreen Larsen. „Und die müssen natürlich gefahren werden, bestenfalls nicht nur von unseren Gruppenleiter*innen, sondern auch von den Beschäftigten.“

Auf dem Betriebsgelände in Bargfeld-Stegen ist das Manövrieren und Fahren der Zugmaschinen auch ohne Führerschein erlaubt. „Aber sobald man auf die Straße

fährt, braucht es eben die Fahrerlaubnis“, so Doreen Larsen. „Zunächst haben wir versucht, den notwendigen Fahrunterricht mit einer ‚normalen‘ Fahrschule auf den Weg zu bringen. Das gestaltete sich aber sehr schwierig, da das Lernen dort deutlich schneller geht und auf die individuellen Bedürfnisse unserer Beschäftigten wenig Rücksicht genommen werden kann. Nach den Jahren der Coronapandemie sind wir mit dem Thema Treckerführerschein dann buchstäblich durchgestartet.“



Der Trecker ist zentrales Werkzeug und „Arbeitstier“ in der Landwirtschaft. Auch auf Gut Stegen sind die Kraftmaschinen im Joballtag nicht wegzudenken.

Mit der Expertise einer örtlichen Fahrschule legte sich das Team eine spezielle Lern-App für Handys und Tablet-Computer zu, der eigene Hof und Grund wurde zum geschützten Übungsraum für die angehenden Treckerfahrer*innen. „Wir haben eine Mitarbeiterin, die ist schon in Rente und kommt ehrenamtlich zu uns auf den Hof und übt jeden Dienstag und jeden Freitag mit unseren Beschäftigten für den Führerschein.“

Bei den PS-starken Fahrzeugen müssen viele technische Details gelernt werden, um die Großgeräte sicher bewegen zu können. Und für die Straßenfahrt müssen natürlich die allgemeinen Verkehrsregeln und die Bedeutung der vielfältigen Verkehrsschilder gepaukt werden.

„Unsere Werkstattarbeitsplätze bieten wir in Kooperation mit alsterarbeit an. Dabei freuen wir uns sehr, dass das derzeitige

„Das Angebot unterstützt uns dabei, unsere Beschäftigten zu befähigen und zu unterstützen, einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden.“

Doreen Larsen, klaarnoord

Treckerführerschein-Projekt durch unsere Schwestergesellschaft finanziert wird – an dieser Stelle möchten wir noch einmal einen großen Dank aussprechen“,

erklärt Doreen Larsen. „Um auch zukünftig derartige Projekte umsetzen und die in unserem Bereich benötigten Maschinen und Fahrzeuge anschaffen zu können, sind wir allerdings nach wie vor auf Spendengelder angewiesen.“

Aktuell kann ein Beschäftigter in die Fahrschule geschickt werden. Diese gehört zur DEULA im schleswig-holsteinischen Rendsburg, einem Träger für Fortbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen. Hier kann der Beschäftigte einen dreiwöchigen Intensivkurs vor Ort belegen, der ein optimales Lern- und Betreuungsumfeld bietet. „Der Fahrschulkurs erleichtert es ihm, die Scheu davor zu verlieren, etwas nicht zu können. Er stärkt sein Selbstvertrauen enorm“, sagt Larsen weiter. „Das Angebot unterstützt uns sehr bei unserem grundsätzlichen Ziel, unsere Beschäftigten zu befähigen und zu unterstützen, einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden.“ —

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf: Vom Start-up der Nächstenliebe zur KI-Vorreiterin

Gleichberechtigte Teilhabe: Ein zentrales ethisches Thema ist dabei die Frage des gleichberechtigten Zugangs zu KI-Technologien.

Text: Dr. Stefan Atze, Foto: Axel Nordmeier

Was für die Entstehung der digitalen Welt Bill Gates und Steve Jobs sind, sind für die Diakonie in Deutschland Johann-Hinrich Wichern und Heinrich Sengelmann. Sie waren Gründerfiguren der vor über 150 Jahren entstandenen professionellen und unternehmerischen Nächstenliebe. Beide haben nicht in Garagen getüftelt und experimentiert, sind aber beide in ähnlichen kleinen Katen gestartet: Wichern im reetgedeckten „Rauhen Haus“ in Hamburg-Hamm und Sengelmann im kleinen Fachwerkhaus „Schönbrunn“, der Keimzelle der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Bill Gates und Steve Jobs haben den digitalen Kosmos in Microsoft- und Apple-Nutzer*innen geteilt. Ähnlich sind die beiden findigen Sozialunternehmer aus Hamburg der gegenseitigen Konkurrenz durch eine Trennung der Handlungsfelder entgangen. Was für Wichern die Jugendhilfe allgemein war, war für Sengelmann die Sorge um/für Menschen mit Behinderung. Noch heute ist Inklusion mit dem Ziel der Selbstbestimmung ein Hauptanliegen in allen Bereichen der Stiftung.

Sengelmann und viele seiner Nachfolger*innen haben auf Neuerungen gesetzt, um das Leben in der Stiftung besser und Arbeitsprozesse leichter zu machen – gerade auch technischer Art. Auch wenn das „Haus Schönbrunn“ am Rande des Stiftungsgeländes nie ein Garagen-Start-up war, ist es doch ein früher Ort technischer Innovationen. Neben dem Büro Sengelmanns war hier auch das Telefon- und Telegrafenamts der ehemaligen „Anstalten“ untergebracht. Früh waren Dampfmaschinen im Einsatz, die Kirche St. Nicolaus wurde 1906 mit elektrischem Licht erhellt und 1912/13 das Gelände rund um den heutigen Alsterdorfer Markt an das städtische Stromnetz angeschlossen. Bis heute ist die Stiftung bemüht, technische Neuerungen als Chance zu sehen und zu nutzen, wo es geht – wie etwa 2004 mit der Gründung eines IT-Rechenzentrums als Inklusionsbetrieb.

Manche technischen Neuerungen konnten sich nicht durchsetzen oder die Erwartungen nicht erfüllen. Ziel der Nutzung vergangener und kommender Technologie ist es, das Leben von Menschen, für die wir in Einglie-

derungshilfe, Gesundheitswesen, Bildung und Arbeit Verantwortung tragen, besser zu machen. Dies ist zugleich der Maßstab zur Beurteilung einer technischen Neuerung in der Stiftung: Fördert sie die Selbstbestimmung? Fördert sie die Teilhabe in der Gesellschaft oder am Arbeitsmarkt? Erleichtert sie das alltägliche Leben oder Lernen? Parallel muss sich aber auch unter Beweis stellen, ob der Einsatz einer neuen Technik für unsere Mitarbeitenden eine Erleichterung bedeutet, Arbeitsabläufe einfacher oder schneller macht.

Aktuell schwimmen wir alle auf der Welle der Digitalisierung. In der Stiftung heißt das vor allem Veränderung bei der Kommunikation, von Intranet über Videokonferenzen bis zur digitalen Zusammenarbeit. Genauso verändern sich heute Arbeitsabläufe: Automatisierung von Prozessen wie Digitalisierung von Dokumentationen. Und so manche kommen jetzt schon nicht hinterher. Vielerorts nutzen wir in der Stiftung nur einen Bruchteil der neuen technischen Möglichkeiten, andernorts mangelt es immer noch an Endgeräten wie PCs, Tablets oder Smartphones. Und schon beginnt die nächste große Welle. Die „künstliche Intelligenz“ ist von Science-Fiction zu einer realen Größe geworden, die unser aller Leben zunehmend bestimmt.

Gemeint ist damit die Fähigkeit von Computern und Maschinen, Aufgaben zu lösen, die normalerweise menschliches Denken erfordern. Sie lernen aus Daten, um Probleme zu lösen und Entscheidungen zu treffen. Es kommen Systeme und Programme zum Einsatz, die es ermöglichen, selbstständig dazuzulernen und komplexe Abläufe zu verstehen. Aber keine Sorge, wirklich intelligent ist die künstliche Intelligenz, die KI, nicht. Auch hier hilft Sengelmann weiter, der in seinem 1888 erschienen Werk „Idiotophilus“ Intelligenz versteht als „Fähigkeit, die durch die Sinne erhaltenen Eindrücke festzuhalten, zusammenzufassen und zu verstehen“. Und genau das kann KI bisher nicht: Sie folgt Regeln und Mustern, hat kein Bewusstsein wie ein Mensch, kann keine eigenen Gedanken oder Gefühle entwickeln. KI ist in ihrem Einsatz und den möglichen Folgen immer auch kritisch zu sehen, aber sie ist auch eine Chance – die Sengelmann bestimmt genutzt hätte. Die Einsatzmöglichkeiten von KI in der Stiftung sind vielfältig. Im Wohn- und Assis-

Steckbrief Stabsstelle Diakonische Unternehmenskultur

- Vertiefung des christlich-diakonischen Profils (durch praktische Maßnahmen und Fortbildungen und Mitgestaltung des Lebens in der Stiftung)
- Zuständig für alle ethischen Fragen und Koordination der Ethikarbeit
- Verantwortlich für die Gedenk- und Erinnerungskultur in Alsterdorf
- Koordination des freiwilligen sozialen Engagements in der Stiftung

Dr. Stefan Atze, Diakonische Unternehmenskultur
Alsterdorfer Markt 4, 22297 Hamburg, E-Mail: stefan.atze@alsterdorf.de

tenzbereich können intelligente Systeme die Selbstständigkeit erhöhen, von der Sprachsteuerung über neue Mobilitätsmöglichkeiten. In Gesundheit, Pflege und Therapie können Robotersysteme vielleicht zukünftig unterstützen. In Verwaltung, Bildung und Fortbildung könnten Arbeitsplätze neu angepasst werden oder Simulationen und virtuelle Realität neue Möglichkeiten schaffen. Im Blick behalten müssen wir dabei immer, dass wir in unserem Kern für Menschen Sorge tragen, die sich eingeschränkt, grundsätzlich nicht, noch nicht oder vorübergehend nicht selbst und frei in ihrem Leben entscheiden können. Darum braucht es für sensible Bereiche unserer Arbeit klare Regeln und Grenzen beim Einsatz von KI.

Selbstbestimmung und Autonomie

Der Einsatz von KI soll Menschen unterstützen und darf ihre Autonomie nicht untergraben. Das gilt insbesondere für Menschen mit Behinderungen. Es besteht die Gefahr, dass Entscheidungen zu stark von der Technologie beeinflusst werden, was zu einer Einschränkung der persönlichen Selbstbestimmung führen kann. Die Frage, wie viel Kontrolle betroffene Personen selbst über die Technologie haben, ist daher zentral. Gleiches gilt beim Wissen und der Frage nach der Transparenz: Ist Menschen bewusst und bekannt, dass sie in einer bestimmten Situation einer KI gegenüberstehen?

Gleichberechtigte Teilhabe

Ein zentrales ethisches Thema ist die Frage des gleichberechtigten Zugangs zu KI-Technologien.

Es muss sichergestellt werden, dass Menschen mit Behinderungen, aber auch einzelne Gruppen nicht von Innovationen und neuen Möglichkeiten ausgeschlossen werden, sei es aufgrund finanzieller Barrieren oder technischer Komplexität. KI darf nicht Ungleichheit verstärken, indem Menschen ohne Zugang zu diesen Technologien benachteiligt werden.

Verantwortung

Wenn KI-Systeme Fehler machen, stellt sich die Frage nach der Verantwortlichkeit. In sensiblen Bereichen wie Eingliederungshilfe, Gesundheit und Bildung müssen klare rechtliche und ethische Rahmenbedingungen geschaffen werden, um sicherzustellen, dass bei möglichen Fehlfunktionen niemand

gefährdet wird. Wer trägt die Verantwortung, wenn ein KI-System fehlerhafte Unterstützung bietet? Hier sollten wir nicht erst auf eine Gesetzgebung warten, sondern in der Stiftung bei der Planung des Einsatzes neuer Technologien die Verantwortungsfrage immer schon im Vorweg stellen und benennen.

KI inklusive Gestalten:

Ein grundsätzliches Risiko bei KI-Systemen ist, dass sie die gesellschaftlichen Vorurteile und Diskriminierungen widerspiegeln, die in den Daten, mit denen sie trainiert werden, enthalten sind. Dies könnte dazu führen, dass z. B. Menschen mit Behinderungen durch KI marginalisiert werden, wenn die Systeme auf vorurteilsbelastete oder unvollständige Daten zurückgreifen. Es ist wichtig, dass KI-Systeme inklusiv gestaltet werden. Die Stiftung sollte sich aktiv öffentlich dafür einsetzen, dass die Vielfalt menschlicher Erfahrungen auch digital abgebildet wird.

„Ziel der Nutzung vergangener und kommender Technologie ist es, das Leben von Menschen, für die wir in Eingliederungshilfe, Gesundheitswesen, Bildung Verantwortung tragen, besser zu machen.“

Dr. Stefan Atze



Schutz der Privatsphäre

Da viele KI-Systeme persönliche und sensible Daten verarbeiten, stellt der Datenschutz eine zentrale Herausforderung dar. Menschen im Assistenz- oder Gesundheitsbereich könnten besonders gefährdet sein, da ihre Daten oft besondere Bedürfnisse oder gesundheitliche Informationen betreffen. Es ist daher unerlässlich, dass wir KI-Systeme sicher und transparent im Umgang mit diesen Daten einsetzen.

Menschliche Würde

Der Einsatz von KI darf die zwischenmenschliche Fürsorge nicht verdrängen. Menschen, die auf persönliche Unterstützung angewiesen sind, dürfen nur in einem Maß, das wahrscheinlich individuell abzuwägen ist, der Interaktion mit Maschinen ausgesetzt sein. KI ist immer nur eine Ergänzung, kein Ersatz menschlicher Beziehungen.

Die Anwendung von KI im Kontext von Leben und Arbeit in unserer Stiftung hat das Potenzial, positive Veränderungen zu bringen. Zukünftig werden wir uns mit wichtigen und komplexen ethischen Fragen auseinandersetzen müssen. Und am Ende fasst das, was zu tun ist, ein kurzes biblisches Wort zusammen, das wahrscheinlich auch für Sengelmann galt: „Prüfet aber alles und das Gute behaltet“ (1 Thess 5,21). —

Sinnvoll schenken

und so inklusive Projekte fördern

Ihre Geschenkspende hilft dort,
wo sie am dringendsten benötigt wird.
Regional, in Ihrer Nachbarschaft.

Hier mehr
erfahren!



oder auf
www.alsterdorf.de

Menschen sind unser Leben.
alsterdorf